

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES



STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 69.

Ercheint wöchentlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoanlagen zugestellt.

Nr. 323/324 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 18./19. November 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Die Brücke von Nimwegen

Mit Sprengladung schwimmend gegen den Feind — Britische Presse sagt: „Kühnstes Unternehmen dieses Krieges“

dnb Berlin, 17. November
Nachdem die Londoner „Times“ Anfang Oktober Einzelheiten über die deutschen Meeresschwimmer und ihre Taten, die als eines der verwegenen Unternehmen des Krieges bezeichnet wurden, veröffentlicht hat, hat das Oberkommando der Wehrmacht keine Veranlassung mehr, die heldenmütigen Taten dieser Sondereinheiten der Kriegsmarine der deutschen Öffentlichkeit weiter vorzuenthalten. Ihre Aufgabe ist es, an Ziele, die weit in Feindesland liegen und mit anderen Mitteln nicht erreichbar sind, Sprengladungen heranzubringen. Bei den Männern handelt es sich um Freiwillige der Kriegsmarine, der Waffen-SS und des Heeres. Sie gehören einer neugebildeten Sonderformation der Kriegsmarine an und verkörpern einen neuen Typ des Einzelkämpfers zur See.

Der jetzt bekanntgegebene Einsatz bei Nimwegen wurde vom Kommando

der Marinekampfschwimmer geplant, vorbereitet, erkundet und nach einer entsprechenden Ausbildung der Sprengkommandos durchgeführt. Die gegen die Straßenbrücke eingesetzte Gruppe kehrte nicht zurück, sodaß über die Auswirkungen ihres Unternehmens keine Meldungen vorliegen. Zum erfolgreichen kleinen Sprengtrupp gehörten außer dem Führer Bretschneider der Matrosengefreite Jäger, der Marineartillerieobergefreite Olle und der Fernschreiberobergefreite Wolchendorf. Diese Gruppe hatte zur Erfüllung ihres beispiellosen Auftrages eine 35 km lange Strecke im Waal durch feindliches Gebiet zu durchschwimmen. Zehn Kilometer hiervon mußten in der ersten Nacht bis zu einer Eisenbahnbrücke mit schweren und umfangreichen Sprengladungen zurückgelegt werden. Ausgerüstet mit einer Spezialbekleidung — bestehend aus einem auf dem bloßen Körper getragenen Wollanzug,

einem darüber gestreiften dünnen Gummianzug und einem über diesem getragenen Schutzanzug, einer Wollkappe mit Tarnnetz, Schwimmflossen aus Gummi und einem Atemgerät — erreichten diese vier Mann nach Passieren einer hell erleuchteten Straßenbrücke und einer im Bau befindlichen Pontonbrücke unter großen Gefahren die Eisenbahnbrücke, wo sie ihre Sprengladungen anbringen konnten. Nach abenteuerlichen Erlebnissen gelangten Bretschneider und Jäger in der nächsten Nacht bis zu den deutschen Linien, während Olle und Wolchendorf in Gefangenschaft gerieten.

Funkmaat Bretschneider und der inzwischen zum Bootsmann beförderte Obergefreite Jäger wurden für ihre selbst vom Gegner als eines der verwegenen Unternehmen des gegenwärtigen Krieges bezeichnete Tat mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

tern im Wasser stehend, voreinander eine feierliche Ehrenbezeugung.

Der Erste, den sie verlieren, ist Olle. Er schwimmt in einem Seitenarm — ob aus Versehen? — und kommt nicht wieder. Dann ist plötzlich der Fünfte weg, und Jäger, Bretschneider und Wolchendorf schwimmen eine Zeitlang Arm in Arm, verlieren sich irgendwo... Bretschneider ist allein. Er schwimmt rasch. Das Wasser ist kalt. Im Osten beginnt es zu dämmern. Zuweilen sieht er auf die Uhr. Und pünktlich um 6 Uhr trifft ihn ein Schlag im Wasser, die Druckwelle der Deonation an der großen Eisenbahnbrücke bei Nimwegen, die er, Bretschneider mit seinen Kameraden gesprengt hat. Tiefe Zufriedenheit überkommt ihn, als der Schall bestätigt, was das Wasser schneller schon vermittelte, und als er nun sieht, wie die Tommies einen Artilleriezauber aller Kaliber entfesseln. „Das macht die Brücke nicht mehr heil“, denkt er.

Weiter stromab. Plötzlich rasseln am Ufer überschwere Maschinengewehre. Ringsum klatschen die Einschläge. Er läßt sich sinken, nimmt den Atemschlauch, taucht ein weites Stück, schwimmt weiter, bis es zu hell wird, findet eine Buhne (künstliche Landzunge, die in den Fluß hineingebaut ist), dahinter einen Holländerkahn, zieht sich herauf, findet ihn leer und schläft auf Netzen und Segeltuch viele Stunden den Schlaf des Erschöpften. Erwachend schnitzelt er Holzspähchen, entfacht ein winziges, vorsichtig genährtes Feuer und wärmt sich, bis die hereinbrechende Nacht ihm den Weitermarsch gestattet.

Stunden später landet er an der befohlenen Stelle, empfangen von seinem Kameraden Jäger, der eine halbe Stunde vor ihm eintraf, nachdem er den Tag in einem hohlen Baum verbracht und zwei britische Posten, die ihn beim Weitermarsch überraschten, blitzschnell niedergemacht hatte.

Nur diese zwei, Funkmaat Bretschneider und Matrosengefreiter Jäger kehrten zurück. Alle anderen, Olle, Wolchendorf und die ganze zweite Gruppe gerieten in Gefangenschaft. Aber der Auftrag war erfüllt, die große Eisenbahnbrücke bei Nimwegen gesprengt, der feindliche Brückenkopf durchschwommen. Kriegsbericht Wolfgang Frank



PK-Kriegsbericht von der Brücke (Sch)

Eine Stadt wird zur Festung

Pioniere der Panzergrenadierdivision „Großdeutschland“ bringen an den Mauern der Häuser einer ostpreussischen Stadt Schießscharten an

Wie die Marinekampfschwimmer ihr Werk vollbrachten

PK, 17. November
Dunkel ist die Herbstnacht, der Himmel über dem flachen, von Büschen, Hecken und Kanälen durchzogenen Land von glatten Wolken bedeckt. Zuweilen blitzt und steht Mündungsfeuer ferner Artillerie, flammt der breite Schein detonierender Fliegerbomben, tacken kurze Feuerstöße von Maschinenwaffen und das Wummern der Abschüsse mischt sich dem Dröhnen der Motoren auf der Erde und in der Luft bei.

Breit und dunkel schiebt der Strom sein Wasser dem Meere zu: seine Oberfläche ist stumpf behaucht vom leichten Nachtwind. Irgendwo steht ein halbschossenes Bauernhaus. Granaten haben es zur Hälfte in Schutt gelegt. Feuer hat darin gewütet; wütet und wirr hängen verkohlte Dachsparren über einer stehengebliebenen Mauerdecke, in der der vorgeschobene deutsche Beobachtungsposten sich eingenistet hat.

Im Schutze dieser Mauer regt sich emsig lautes Leben. Ein Dutzend Männer, herangeschlichen unter dem Schutz der Nacht, legt hier sein seltsames Kampfkleid an: Wollanzug, Gummianzug, Schutzanzug, Wollkappe und Atemgerät. Draußen, im Niemandsland, rumoren die Motoren schwerer Lastkraftwagen und Zugmaschinen. Die Männer lauschen herüber, dann brechen sie auf, schleichen einzeln heraus, sammeln sich wieder am Strom. Zuweilen schließt der Feind mit Granatwerfern; ihm scheint die nächtliche Betriebsamkeit nicht geheuer. Dann wird es wieder still. Er beruhigt sich. Aber das lautlose Leben dauert an. Schwere Sprengbehälter gleiten Zoll für Zoll zum Wasser.

Es ist soweit
Die erste Gruppe kann starten. Vier Mann melden sich ab: Der Funkmaat Bretschneider, die Matrosengefreiten Jäger, Olle und Wolchendorf, alle Angehörige der Sportschwimmerstaffel der Kriegsmarine. Rasch gleiten sie mit ihrer Ladung stromab, vorangetrieben vom Krausschlag ihrer Schwimmflossen. Büsche, Bäume, Ziegeleien, ein Elektrizitätswerk, Büsche, Bäume, wieder eine Ziegelei. Sie gleiten daran vorüber, stroman, stregab, längst schon zu beiden Seiten des Wassers bedroht von den Spähern und Posten des Feindes, Kilometer um Kilometer. Der Strom teilt sich. Es gilt, den richtigen Weg nicht zu verlieren, im Hauptstrom zu bleiben. Schräg am Himmel erhebt sich eine Mondsichel, dünn und trübe. Zuweilen reißt das Gewölke auf und gibt vereinzelte Sterne frei. Das Wasser ist kalt, zehn Grad Celsius werden gemessen. Sie spüren die Kälte nicht, noch nicht.

Voraus rötet sich der Himmel im flackernden Schein brennender Häuser. Scharf heben sich die Umrisse des Ufers dagegen ab. Und dann erkennen sie den Bogen der ersten Brücke, der großen Straßenbrücke. Doch das ist ihr Ziel noch nicht. Schneller treibt der Strom.

Sie sehen nun jede Einzelheit, die Panzer, die über die Brücke rollen, die Autos, die flachen Stahlhelme der britischen Brückenposten. Nur nicht bemerkt werden! Zäh fließen die Sekunden... Nun grollt und rasselt der Ton der Panzerrampen genau über ihnen. Und hinaussehend erblicken sie die Konstruktion des langen Bogens, der sich von Pfeiler zu Pfeiler schwingt. Weiter, weiter!

Beinahe schief gegangen

Sie wissen, daß nur noch wenige hundert Meter sie jetzt von ihrem Ziel trennen, freies Wasser, wie ihnen gesagt wurde. Aber da stockt ihnen plötzlich der Herzschlag. Kurz vor ihnen schlagen britische Pioniere eine Ponton-

brücke. Deutlich ist jeder einzelne Mann zu erkennen, die, die arbeiten, die, die zuschauen, die, die rauchen, wie überall in der Welt. Und ehe die vier einsamen Schwimmer noch recht begriffen haben, was geschehen ist, fühlen sie, daß ihre Sprengkörper nicht mehr folgen wollen, daß sie sich irgendwo festgehangen haben.

Fieberhafte Handgriffe. Ein Teil hat sich über ein niedrig hängendes Drahtseil geschoben. Schon preßt der Strom mit ungeheurer Gewalt gegen den langen Schwimmkörper. Verzweifelt reißen die Kampfschwimmer, der Gefahr der Entdeckung nicht achtend, an ihrem Sprengkörper, und dem sperrigen Seil: Endlich ein Ruck: Freil! Und schon jagt sie der Strom 50 Zentimeter unter den Füßen der britischen Pioniere zwischen zwei Pontons hindurch und auf die große Eisenbahnbrücke, ihr Angriffsziel, zu.

Am befohlenen Ziel
Gehemmt durch die gewaltigen Pfeiler und Notpfeiler bricht hier der Strom in mächtigen Strudeln aus der Tiefe. Alles geht nun pfeilschnell. Sie arbeiten mit letzter Anstrengung in Schwimmflossen, um den vorgesehenen Notpfeiler zu erreichen. Sekundenlang erscheint es ihnen, als wolle die Strömung ihr Werk vereiteln, dann aber wächst ihnen der Notpfeiler riesenhaft entgegen, die Sprengladungen fangen sich, fassen, legen sich um den Pfeiler. Nun hängen die vier Männer an dem dünnen Schleppseil und arbeiten sich in das ruhige stille Wasser hinter dem Pfeiler heran. Noch gilt es, die Ladungen zu schärfen und das gibt eine Viertelstunde harte Arbeit, ehe es geschafft ist. Doch dann können sie weiter schwimmen. Ehe sie aber diesen zweiten, nicht minder schweren Teil ihrer Fahrt an-

treten — mehr als 20 Kilometer Schwimmstrecke durch den feindlichen Brückenkopf liegen noch vor ihnen und die Sprengung der Brücke wird den Feind schnell genug wecken! — verweilen sie noch für Minuten im Stauwasser hinter dem todgeweinten Pfeiler. Hier haben sie Grund, können sehen, verschauen und beratschlagen. Ein fünfter Mann noch, abgesprengt von der zweiten Kampfgruppe und an seinem Ziel vorbeigetrieben, findet sich überraschend bei ihnen ein. Sie beschließen zusammenzubleiben, sich erst bei einbrechender Helligkeit zu trennen. Und ehe sie nun starten zu dem weiten ungewissen Weg durch den Feind, vor dem sie nicht wissen, wie er endet und wer ihn bestehen wird und wer nicht, machen sie — ohne Befehl — bis an die Schul-

Brückentrümmer versperren den Wasserweg

Berlin, 17. November
Die längste Eisenbahnbrücke Europas, die mit 1478 Meter bei Mordijk über das Holländische Diep führt, ist durch die kühne Tat in die Luft gesprengt worden. Damit wurde die wichtigste Verbindung zwischen Süd- und Mittelhollland unterbrochen und der Schiffsverkehr durch das Holländische Diep lahmgelegt.

Das deutsche Sonderkommando hat unter den Augen der Briten, nur 180 Meter vom feindlichen Südufer entfernt, den wichtigsten Pfeiler mit dem darauf liegenden Bogen so nachhaltig zerstört, daß durch die entstandene Sprenglücke von über 170 Meter Breite für lange Zeit ein Wiederaufbau und eine neuerliche Benutzung der Brücke nicht möglich ist. Durch die Sprengung des mit besonderer Überlegung ausgewählten Pfeilers ist ferner ein weiteres wertvolles Ziel er-

reicht worden. Die Trümmer versperren nunmehr die eigentliche Fahrrinne des Holländischen Dieps, der Vereinigung des Waal und der Maas, und der Feind kann weder heute noch in absehbarer Zeit auf dem Strom irgendwelchen Schiffsverkehr führen. Noch vor kurzem haben die Engländer bei ihrem Vorstoß von Südbeveland aus alle Mittel eingesetzt, um die Brücke von Mordijk unbeschädigt in die Hand zu bekommen, da sie einen großen strategischen Wert für einen weiteren Angriff in nördlicher Richtung besitzt.

Bei der Durchführung des Unternehmens wurden zum ersten Mal für eine solche Aufgabe zwei der neuen Sprengboote der Kriegsmarine eingesetzt. Außerdem wurden Minen verwendet, die zusammen mehrere Tonnen wogen. Sie stellen in der Kriegsgeschichte die bisher größte Sprengladung für eine Brückensprengung dar.

Die Winteroffensive im Westen

Der Feind hat auf 650 km breiter Front zum Angriff angesetzt — Auch vor Budapest neues Anschwellen der Kämpfe

rd Berlin, 17. November
Mit dem neuen Angriff der Anglo-Amerikaner im Kampfraum Aachen hat die schwere feindliche Westoffensive an der gesamten, 650 Kilometer breiten Front von den Niederlanden bis zur Schweizer Grenze begonnen. Man muß sich darüber klar sein, daß hiermit die mehrfach angekündigte und von der deutschen Truppenführung erwartete Winteroffensive eingeleitet worden ist, der in nicht allzu langer Zukunft auch die Winteroffensive im Osten folgen dürfte.

Wir stehen also am Anfang einer neuen schweren militärischen Auseinandersetzung, zu der der Feind alle zur Zeit verfügbaren Kräfte zusammengepackt hat. Aber auch deutscherseits sind Vorbereitungen getroffen worden, und keine Stunde der nun abgeschlossenen Kampfpause ist unbenutzt verstrichen. Die deutschen Abwehrverbände sind aufgefüllt worden, Reserven wurden bereitgestellt, schwere Waffen sind in ausreichender Zahl vorhanden und vor allen Dingen ist das deutsche Volkshier von einem leidenschaftlichen Kampfeswillen erfüllt, der unser stärkstes Kampfmittel darstellt. Es wird zu sehr schweren und harten Kämpfen kommen, und auf neue Belastungsproben werden sich Front und Heimat einstellen müssen. Aber an der fanatischen Entschlossenheit unseres Volkes wird auch diese feindliche Vernichtungsoffensive zerbrechen.

Eröffnet wurde die feindliche Winter-

offensive am Donnerstag mittag mit einem Panzerangriff der Verbände des Generals Simpson im Aachener Kampfraum, und die in wochenlangender Arbeit erbauten neuen Feldstellungen konnten ihre erste Probe bestehen, indem es gelang, aus diesen Stellungen heraus die Begleitinfanteristen von den Panzerverbänden zu trennen. Die Masse der feindlichen Verbände blieb infolgedessen vor unserer Hauptkampflinie liegen und nur vereinzelte Panzergruppen konnten östlich Geilenkirchen und bei Stolberg in unsere Stellungen eindringen.

Der zweite Brennpunkt im Westen, nämlich der Kampfraum Südholland, erfuhr ebenfalls eine Belebung durch Angriffe frischer britischer Verbände, doch konnten auch diese vor der deutschen Hauptkampflinie festgehalten werden.

Im dritten Brennpunkt der Westschlacht, im Kampfraum Metz, wurden die starken Feindangriffe fortgesetzt und das feindliche Artilleriefeuer weiter gesteigert. Auch hier hatte der Feind keinen wesentlichen Erfolg, während bei Gravelotte sogar eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen werden konnte. Auch die lothringische Schlacht nähert sich allmählich ihrem Höhepunkt, ohne daß es bisher zu greifbaren operativen Veränderungen in der Gesamtlage gekommen wäre.

Die vierte Stelle unter den Hauptkampffeldern der Westfront plündert der Kampfraum westlich Belfort ein, wo vor allen Dingen französische Verbände am

oberen Doubs angreifen. Während den ersten Brennpunkten deshalb eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist, weil die Überlassung von Gelände an den Feind aus taktischen Gründen nicht mehr erfolgen kann — insbesondere deutschen Boden werden unsere Divisionen nur freigeben, wenn sie auf ihm vom Feind überwunden werden —, handelt es sich bei den Kämpfen vor der Burgundischen Pforte um Verhandlungen weit vor den deutschen Grenzen. Die den Franzosen am Doubs gegenüberstehenden deutschen Divisionen wissen in ihrem Rücken starke künstliche und natürliche Befestigungsanlagen, auf die man sich notfalls zurückziehen kann, ohne deutsches Gebiet zu gefährden.

Während an der Ostfront noch völlige Ruhe herrscht, hat die Kampftätigkeit in Mittelitalien wieder zugenommen. Über Mordliche Kämpfe sind die Zusammenstöße an der ligurischen Küste jedoch nicht herausgekommen. Ostlich, Budapest dagegen hat sich die Abwehrschlacht zu größter Heftigkeit gesteigert. Der Feind ist dort in die deutsch-ungarische Linie eingedrungen und wird zur Zeit durch Gegenangriffe bekämpft. Hier sowohl als auch im Westen sind alle Kampfhandlungen im Augenblick noch so sehr im Fluß, daß sich über die weitere Entwicklung nichts näheres sagen läßt. Überall jedoch befinden sich die deutschen Armeen im Stadium äußerster Kraftanstrengung, wie überhaupt alle augenblicklichen Kämpfe unter der Gesamterscheinung starker deutscher Kräfteentfaltung stehen.

Völkerrechtsbruch in Sofia

Spanische Gesandtschaft durchsucht

dnb Agram, 17. November
Nach Aussagen hier angekommener bulgarischer Flüchtlinge haben Beauftragte der bulgarischen Kommunistenorganisation sich gewaltsam Eingang in die spanische Gesandtschaft in Sofia verschafft und erzwungen vom Kanzler der Gesandtschaft die Herausgabe der Schlüssel zu den verschiedenen Räumen und Behältnissen. Daraufhin wurde das gesamte Gesandtschaftsgebäude insbesondere aber die Archive, durchsucht. Der Protest des spanischen Vertreters blieb unberücksichtigt. Dieser neue Völkerrechtsbruch der von den Sowjets in ihren Handlungen bestimmten bulgarischen Kommunisten erinnert an die völkerrechtswidrige Maßnahme, mit der die machtlose bulgarische Marionettenregierung bei der Festnahme und Verschleppung der in Bulgarien akkreditierten deutschen Diplomaten durch die Sowjets assistierte.

Verräter Roatta verhaftet

dnb Stockholm, 17. November:

Nach einer Reuter-Meldung ist General Mario Roatta, der frühere italienische Generalstabschef, auf Befehl des in Bonomi-Italien mit der Säuberung beauftragten Ausschusses verhaftet worden. Roatta war einer der Verräter, der Badoglio und den König von Italien nach Brindisi begleitete, wo die Verhandlungen für die Zusammenarbeit der italienischen Armee mit den Alliierten geführt wurden.

USA-Bomber über der Schweiz

dnb Bern, 17. November

Nach amtlicher schweizerischer Mitteilung ereigneten sich Donnerstagmittag in Graubünden und im Tessin Verletzungen des schweizerischen Luftraumes durch fremde Flugzeuge. Um 14 Uhr landete ein amerikanischer Bomber in Magadino. Zehn Mann der Besatzung, darunter drei Verletzte, wurden interniert. Fast gleichzeitig stürzte ein anderer amerikanischer Bomber in der Nähe von Mail südlich Chur ab. Die Besatzung sprang im Fallschirm ab. Bis jetzt konnten acht Mann aufgefunden und interniert werden.

Mit Polizeifunkern im Gebirge

Der Radfahrer, der Strom erzeugt — Eine Station wird aufgebaut — Ring um die Banden

„PK. — Der „Radfahrer“ tritt die Pedale, aber er kommt nicht vom Fleck, denn sein „Rad“ hat keine Räder, sondern bewegt eine Dynamomaschine, die ihren Strom durch ein Gummikabel zum Sendegerät schickt.

„Ist nicht schlecht in der Frühe“, sagt der „Radfahrer“ beim Treten, „da wird's einem warm.“

Der Funker neben ihm hat sich eine Decke zum Schutz gegen die beißende Morgenkühle umgehängt. Er dreht an geheimnisvollen Schaltern seines Sendegeräts und klappert auf seiner Morsetaste. Dann hält er an — der „Radfahrer“ auch — und horcht in seinen Kopfhörer hinein. „Nichts — wir bekommen keine Verbindung!“

Wieder „Radfahren“, Stromerzeugen, die Morsetaste drücken, senden. — Wieder horchen. — Zwischen zwei hohen Tannen hängt die Antenne. Die Funker haben ihre Geräte an einer vorspringenden Bergnase aufgebaut. Da sitzen sie wie in einem Adlerhorst.

Im Gebirge ist das nicht so einfach mit dem Funk. Berge und Wälder fangen die elektrischen Wellen auf und saugen sie weg. Ganz zu schweigen von der Kraxelei.

Da sind sie nun Tage und Nächte mitmarschiert, Funktrupp der Polizei — Gebirgsjäger, bergbewohnte Bayern und Ostmarken. Bergauf und bergab, immer mit den schweren Geräten. Immer das beladene Maultier die steilen Pfade hinaufgezogen, die abschüssigen Geröllhalden hinabgezerrt, oder sie haben im ganz unwegsamen Gelände selbst die schweren Kisten auf dem Rücken getragen, durch Dickicht und Gestrüpp, im Eilmarsch, Felsenhänge hinauf und hinab, haben immer Tempo gehalten, immer im Gleichschritt mit den anderen Kameraden.

Wenn die anderen gerastet haben, dann haben die Funker schnell ihre „Station“ aufgebaut, die Antenne hochgezogen, die Geräte aufgestellt, die Taster in Betrieb gesetzt. Wenn die anderen nachts in kurzen Schlaf gesunken sind, dann haben die Funker frierend hinter den Geräten gesessen, Wellenlängen eingestellt, gehorcht, getastet, gesucht, um mit der feinen Spürnahe der Instrumente aus all dem Stimmengewirr des Äthers den richtigen Pionier herauszuangeln.

Die ganze Nacht haben sie mit atmosphärischen Störungen gekämpft, haben den Standort gewechselt, wieder umgebaut, sind irgendwo hochgekraxelt, um die Verbindung zur Gegenstelle zu sichern.

Im Kampf gegen Japan ausgefallen

5 Schlachtschiffe, 19 Flugzeugträger, 7 Kreuzer, 3 Zerstörer

dnb Tokio, 17. November

Auf Grund einer authentischen Aufstellung wird laut Domei bekannt, daß die USA-Flotte bei den kürzlichen Kämpfen östlich der Philippinen und im Leyte-Golf fünf Schlachtschiffe, neunzehn Flugzeugträger, sieben Kreuzer und drei Zerstörer verloren hat. Die USA-Flotte habe damit bereits den größten Teil ihrer dortigen Operationsstreitkräfte verloren.

„Die japanische Marine stellt weiter eine Gefahr dar, Japans Luftflotte nimmt an Stärke zu und seine Armee ist mächtiger als je zuvor. Aus alledem geht hervor, daß der Krieg gegen Japan kein Spatziergang sein wird“, erklärte der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Robert Patterson, nach einer Reutermeldung in der Wochenzeitschrift „Colliers“.

Verlorene Stützpunkte

Bei der schnellen Räumung des Flugplatzes Lutschau fiel den japanischen Truppen reiche Beute in die Hände. Sie bestand laut Domei aus 15 Flugzeugen, 18 Geschützen, einer großen Menge Munition und Bomben, neun Lokomotiven und 114 Güterwagen, großen Mengen

Da liegen dringende Funksprüche bereit, Meldungen, Anfragen, Befehle. — Schon verschlüsselt, in unverständliche Geheimzeichen umgesetzt. — Der Führer der Polizei-Gebirgsjäger muß dringend wissen, wo die anderen Einsatzgruppen stehen. Schon haben sie sich ganz nahe an die Bandennestier herangearbeitet. Er muß wissen, wann gemeinsam angegriffen wird, damit sich der Ring lückenlos um die bolschewistischen Horden schließt. Der Funk ist jetzt der unsichtbare Strang, der die anmarschierenden Truppen zusammenschließt, den Banden die tödliche Schlinge um den Hals zieht.

„Titl... titliti...“ Ein feiner Ton im Hörer.

„Herr Hauptmann, das Regiment meldet sich!... Gruppe X ist auch da — jetzt kommen alle daher! — Wir haben Verbindung!“ Piebhaft wird gearbeitet. Die Lagepositionen werden durchgemort. Befehle rasen mit Lichtgeschwindigkeit durch den Äther. Der Zeichner malt die Positionen in die Karte ein. Schon versammelt der Hauptmann die Kompaniechefs um sich und gibt die entscheidenden Befehle. Leben kommt unter die Männer. Die Züge formieren sich und setzen sich in Bewegung.

Die Banden sitzen in der Falle, sofort angreifen.

„Schluß! — Abbauen!“ Ein letztes Pipsen. Das bedeutet: „In einer Stunde kommen wir wieder!“

Blitzschnell wird abmontiert und aufgeladen. Weiter geht es, im Eiltempo.

immer in der Nähe der Führung, ohne Aufenthalt, um sofort aufbauen zu können, falls es nötig ist.

Aber jetzt denkt keiner mehr an die Funker. Der Kampf ist entbrannt. Eine weite Talumde ist umstellt. Vor allen Seiten brechen die Männer der deutschen Polizei aus den Wäldern hervor. Das Echo des Kampfdrums grollt von

Neuer Priester mord der OF

Pfarrer Erklawetz aus Semitsch, das 7. Opfer in Weißkain

Hd. Laibach, 17. November

Wie dem „Slovenec“ aus Weißkain berichtet wird, wurde der Pfarrer von Semitsch, Rainer Erklawetz, von kommunistischen OF-Banden verschleppt und ermordet. Als nach dem 8. September 1943 durch den Verrat der Badoglio-Truppen Weißkain von den Kommunisten besetzt wurde, verhafteten sie auch den Pfarrer Rainer Erklawetz. Er wurde gefesselt nach Poljana bei Toplice gebracht. Da er aber bei der Bevölkerung sehr beliebt war und die OF-Banden daher einen offenen Aufruhr des Volkes fürchteten, wurde er zum Schein bald wieder freigelassen. Als Zwangsarbeitskraft wurde ihm der Pfarrhof von Semitsch zugewiesen, den er aber nicht verlassen durfte.

Als dieser Teil Krains von kommunistischen Banditen geküßert wurde, da war er Pfarrer Rainer Erklawetz, der vielen Weißkainern, die früher gegen

den Bergwänden. Der Angriff flutet unaufhaltsam über die Acker und Wiesen, durch die Dörfer hindurch, über Hügel und Mulden, über Gräben und Flüsse hinweg. Vergebens suchen die Rebellen nach einem Ausweg, vergebens versuchen sie eine kurze Gegenwehr. Rasch wird ihrem Treiben ein Ende gesetzt.

Abends auf dem Heimweg — langer, langer Marsch durch die Nacht — ziehen auch die Polizeifunkler wieder mit. Sie haben wesentlichen Anteil an dem Gelingen des Einsatzes gehabt.

—Kriegsbericht Wilhelm Schulz

ihn arbeiteten und hetzten, das Leben rettete und die Freiheit erwarb. Doch bald begann das schändliche Treiben gegen den stets Hilfsbereiten wieder. Er wurde neuerlich verhaftet und nach Tschernembl gebracht, wo er allen eingelaufenen Berichten zufolge ermordet wurde.

Pfarrer Rainer Erklawetz ist nun schon der siebente Priester in Weißkain, der von der OF ermordet wurde. Vor ihm wurden der Pfarrer Norbert Klemen aus Suchor, der Pfarrer Omachen aus Dragatsch, der Kaplan Slama aus Winiza, der Kaplan Kozala aus der Pfarre Semitsch und der Pfarrer Pokorn aus Preloke auf grausamste Weise aus der Welt geschafft. Mit diesem neuerlichen Mord hat die kommunistische OF trotz ihrer Maske und sich stets ändernden Taktik neuerlich bewiesen, das sie ihr wahres Gesicht, das Gesicht des priestermordenden Kommunismus auch weiterhin beibehalten hat.

Die dritte Schlacht bei Aachen

Masse der Angreifer blieb im stärksten Abwehrfeuer vor unserem Hauptkampffeld liegen
Gesteigerte Heftigkeit der Abwehrschlacht östlich Budapest

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 17. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der Front von Geilenkirchen bis in den Wald von Hürtgen hat gestern nach schweren Bombenangriffen die dritte Schlacht bei Aachen begonnen. Vom stärksten Abwehrfeuer aller unserer Waffen gefaßt, blieb die Masse der angreifenden Verbände vor unserem Hauptkampffeld liegen. Nur östlich Geilenkirchen und bei Stolberg konnten die Nordamerikaner in einigen Abschnitten in unsere Stellungen eindringen. Sie verloren dabei auf

schmalen Raum in wenigen Stunden 39 Panzer. Die Schlacht geht weiter.

Im Kampfraum Metz setzte der Feind seine starken konzentrischen Angriffe fort, ohne zu wesentlichen Erfolgen zu kommen. Bei Gravelotte wurde eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen. Ein Angriff auf die Festung wurde von unseren in Lothringen kämpfenden Truppen wurden am 14. und 15. November, wie nachträglich gemeldet wird, 52 feindliche Panzer und Panzerspähwagen abgeschossen. Zwischen Blamont und Raon l'Étape dauert der Druck nordamerikanischer Regimenter auf unsere Stellungen an. Die am oberen Doubs vordringenden französischen Verbände wurden in schweren Kämpfen aufgefangen.

Groß-London und der Raum von Antwerpen waren wiederum das Ziel des Fernfeuers unserer V 1 und V 2.

In Mittelitalien kam es nach längerer Zeit wieder zu örtlichen Kämpfen an der ligurischen Küste. Die bei Galliano angreifenden feindlichen Bataillone wurden von Gebirgsjägern abgewiesen oder im Gegenangriff wieder geworfen. Bei der erfolgreichen Abwehr zahlreiche Vorstöße der 8. britischen Armee zwischen Modigliana und der Adria wurden Gefangene gemacht.

In Südungarn wurden wiederholte sowjetische Angriffe aus einem Donaubrückenkopf bei Batina zerschlagen, der feindliche Übersetzverkehr durch unsere Luftwaffe nachhaltig gestört. Östlich Budapest, südlich des Matragebirges und in den Niederungen von Miskolc steigerte sich die Abwehrschlacht zu größerer Heftigkeit. Deutsche und ungarische Verbände stehen im Gegenangriff gegen den an einzelnen Abschnitten eingebrochenen Feind. Im übrigen wurden die bolschewistischen Angriffe in harten Kämpfen zerschlagen. — Starke Verbände von Schlacht-, Kampf- und Nachschlachtflugzeugen unterstützten die Heeresverbände und vernichteten feindliche Nachschubkolonnen, vor allem bei Keskemet. An der übrigen Ostfront kam es zu keinen Kämpfen von Bedeutung.

Hata in der Frontlinie

Wie in Nanking am Donnerstag amtlich bekanntgegeben wurde, hat sich Feldmarschall Hata, der Oberkommandierende der japanischen Expeditionstruppen in China, der bis jetzt den Befehl von seinem Feldhauptquartier aus führte, an die vorderste Front gegeben, um die militärischen Operationen von dort aus zu leiten. Er hat sich dort am 12. November Okamura, dem Kommandeur der in diesem Abschnitt operierenden Truppen, angeschlossen.

Die Lust am Musizieren

Eine Quelle der inneren Kraft

Vielleicht werden es einige Menschen unangebracht finden, wenn der Tag der deutschen Hausmusik auch heute noch in Ehren gehalten wird, obwohl die Kanonen in Ost und West in manchem deutschen Haus schon alle zarten Klänge übertönen. Vielleicht sagt der Ausländer, das sei nicht deutsch und meint damit »vertraut und weltfremd«. Wir finden es auch echt deutsch, aber wir meinen damit das Besinnen auf die unerschöpflichen inneren Kräfte. Allerdings braucht diese Kraft Anregung, aus der sie sich erneuert, und solche innere Erneuerung gibt uns die Hausmusik um so mehr, je seltener noch Konzertsäle sich einem musikunfähigen Publikum öffnen. Hausmusik entzieht der Wirtschaft keine Hände, aber sie weckt in vielen Herzen Freude.

Als das Grammophon und dann das Radio ihren siegreichen Einzug in fast jedes Haus hielten, schien die Zeit der Hausmusik endgültig vorbei zu sein.

Die wirklich Musikliebenden glaubten, daß diese »ununterbrochene Musikbegeisterung« durch den Lautsprecher die Freude am eigenen Musizieren, ja, die Fähigkeit zu wirklichem Zuhören töten würde. Aber diese kritische Übergangszeit war im musikalischen Deutschland bald überwunden. Gerade die anspruchsvollen Musizierenden haben wieder Mut und vor allem Gelegenheit zum Ausüben ihrer Liebhaberei erhalten. In der Jugendbewegung singt und flötet und jubiliert es, keine festliche Gemeinschaft scheint aberndet ohne Musik. Die Organisationsgruppen der Männer und Frauen, die Werkgruppen in den Be-

trieben, alle haben sie ihre kleinen Orchester oder Quartette, und die Wehrmacht setzte zahllose Musikanten in Tätigkeit.

Man hat in Deutschland seit Jahren begonnen, den musikalischen Talente ebenso nachzuspüren wie anderen Begabungen, die durch Berufswettkampf und Ansporn von Erfindergeist aus dem Unbekannten hervorgeholt werden. In den Adolf-Hitler-Schulen und Nationalpolitischen Erziehungsanstalten wird Musikunterricht so eifrig gefördert wie nur irgendein anderer Fach. Mit der Gründung des musischen Gymnasiums wurde ein Brunnen gegraben, in dem die Talente zusammenfließen sollen. Wien förderte alle musikalischen Kinder, die zu Tausenden in Singschulen ausgebildet oder im Spielen der Blockflöte unterwiesen wurden.

Daß es erstaunlich viele Menschen gibt, die singen oder ein Instrument spielen können, verdanken wir zum nicht geringen Teil der Musiklehrerinnen, die nach den Krisenjahren wieder einen großen Schülerkreis fand. 1939 gab es fast 17 000 Musiklehrerinnen in Deutschland, beinahe doppelt soviel wie Musiklehrer.

Die wahre Hüterin der Hausmusik ist aber im Grunde genommen die Mutter. Wer überwindet mit Mahnung und Geduld die Jahre, in denen das Kind das Üben höchst langweilig findet? Wer leiht den gemeinsamen Proben, der »Hausmusik« den Rahmen, oft auf Kosten der eigenen Behaglichkeit? Wer sorgt, daß die Zuhörer auch etwas an-

deres als Ohrenschaus erhalten? Die Hausfrau und Mutter hat mitgeholfen, daß beim Musizieren im neuen Deutschland die tote Kruste der Konvention wie auf so vielen anderen Gebieten durchbrochen wurde. Verschwunden ist das Gespenst der singenden Gastgeberin oder der wohlgezogenen Tochter, die mit angestalteten Händen vor gelangweilten Gästen viel zu schwere Arien oder Sonaten ertönen lassen. Man musiziert und übt gemeinsam, man spielt sich im wahren Sinne des Wortes zusammen.

Möglich ist das erst dadurch, daß der Schatz des Musizierbaren, wie er sich für den Hausmusikanten eignet, wieder gehoben und erweitert worden ist. Das schlichte Lied, der Kanon, all die feinen, kleinen Dinge, die auch die großen Meister schufen, haben wieder an Ansehen gewonnen.

Allerdings bedarf jeder — auch der bescheidene Laienmusiker — ab und zu

Doppelt hält besser

Wilhelm Raabe (1831—1910) stöberte wieder einmal, was er mit Vorliebe tat, in dem umfangreichen Lager eines Berliner Antiquars herum und entdeckte dabei zu seiner Überraschung ein Exemplar seiner „Chronik der Sperlingsgasse“, das seine eigenhändige Widmung trug: „Herrn Geheimrat F. gewidmet vom Dichter.“

Raabe erstand das Buch für ein paar Groschen, setzte sich zu Hause an den Tisch und schrieb schmunzelnd unter die Widmung: „Herrn Geheimrat F. in erneuter Hochachtung nochmals gewidmet vom Dichter.“

Der Dankesbrief des Herrn Geheimrats ist nicht mehr aufzufinden.

des befeuernden Echos aus dem Publikum. Ein anspruchsvolles Konzertpublikum wäre nicht das rechte. Aber Menschen sollten es sein mit freudefähigen Herzen und Ohren, die neben der freundschaftlichen Nachsicht gegen kleine Mängel doch keinen billigen Maßstab anlegen. Deshalb kommt es bei der Hausmusik nicht nur auf die Ausbildung

Diese kleine Geschichte hat sich in einem spanischen Städtchen wirklich ereignet und läßt mich fragen: Verdienen die Tiere nicht, daß man in ihnen Wesen von einem gewissen Verstande sieht und sie schützt vor Unverständnis und Rohheit?

Da war in jenem Städtchen ein Zirkus angekommen, von der Art, wie sie kleinere Orte zu besuchen pflegen. Ein armseliges Unternehmen, das ein paar Menschen und Tieren ein karges Brot offer verspricht als sicher. Während die Zirkusleute damit beschäftigt waren, das kleine Leinwandzelt aufzuspannen, stahl sich ein Pudel, der auch zu der Künstlertruppe zählte, abseits. Die Sehnsucht trieb ihn zu seinesgleichen, und irgendwo auf einem Anger sammelte sich um den fremden Gast, der bei seinen Artgenossen wohl auch durch seine reine, weiße Wolle Ehrfurcht erwecken mochte, bald eine Schar von Hunden.

Konnte er sich nun der Zudringlichkeit seiner Brüder nicht erwehren oder hatten es sich nach der ersten Scheu einige raufstige Köter vorgenommen, den schönen Bruder zu zausen; geschah es nun aus Eifersucht oder Neid, oder drängte den Pudel der Ehrgeiz, den anderen Hundeherrschaft zu beweisen, wie sehr er sich von ihnen unterscheidet,

Kosaken auf dem Balkan

In vielen Gefechten bewährt

Unsere Kosaken haben sich im balkanischen Raum in bundert Gefechten bewährt, dem stärksten Artilleriefeuer standgehalten und noch immer jeden Angriff des bolschewistischen Gegners zerschellen lassen. Es war im bosnischen Tal des V. Eine Kosakenschwadron ging energisch zum Angriff vor. Im »Sprung auf« wurde eine Wiese genommen, die der Feind von einer Höhenstellung mit wütendem Feuer belegte. Im Rückweichen hatte der Feind ein Geschütz stehengelassen. Ein Berliner Unteroffizier und drei Kosaken stürzten sich auf das feindliche Geschütz, zerrten es aus dem Kukuruzfeld über die 200 Meter breite Wiese in Deckung, verfolgt vom rasenden Feuer des Feindes. Für Minuten war es, als ob sich alle Waffen des Gegners auf diese vier Mann konzentrierten, die dessen ungeachtet mit keuchenden Lungen und zusammengebißenen Zähnen die Beute in Sicherheit brachten.

Von ähnlichem energischen Zupacken zeugt die Tat eines Kosaken, der just im nächtlichen Angriff bolschewistischer Banden an seinem Maschinengewehr eine Ladehemmung hat. Piebhaft versucht er, die Panne zu beheben, und bemerkt dabei nicht den Banditen, der sich im Dunkel und im Lärm des Gefechtes immer näher herschiebt. Auf zwei Meter hat er sich herangearbeitet, als der Kosak mehr aus Zufall über die Deckung sieht. Himmel und Hölle, zuckt es ihm durch das Hirn. Zum Überlegen war keine Zeit, und wie eine Feder schnellt er aus seinem Loch, springt den dunklen Schatten an und erdrückt den Gegner im Zweikampf mit seinen Fäusten. Dem Gegner blieb nicht einmal Zeit, sein Gewehr zu entsichern.

Die gleiche Entschlossenheit zeigte ein Thüringer Panzerfahrer, der mit seinem Wagen ins Bandengebiet vorgestoßen war und gerade dort Motoren Schaden hatte. Hilfe war nicht zu erwarten, man mußte sie holen. Er greift sich also ein der herumlaufenden herrenlosen Pferde und reitet 10 Kilometer im strömenden Regen durch das Bandengebiet, ungeachtet der im Busch und Wald lauernden Gefahren und der sonstigen Schwierigkeiten. Dieser Soldat aus der Rhön hatte noch nie auf einem Pferd gesessen.

Viele solcher Mosaikbilder könnte man zusammentragen zu dem gewaltigen Gemälde des Gefechtes, der Schlacht oder des ganzen Krieges. Und mitten in diesem Geschehen wird es uns offenbar, daß es allein siegreich getragen wird vom entschlossenen Handeln und harten Zupacken jedes einzelnen Kämpfers.

Hetzversammlung in Brüssel

dnb Stockholm, 17. November

Wie Reuter aus Brüssel meldet, sei »unter Nichtachtung des Regierungsverbots für Versammlungen der Widerstandsgruppen« am Donnerstagabend in Brüssel doch eine große Versammlung abgehalten worden. Der zurückgetretene kommunistische Minister Dispy und der frühere Minister Demany, der Leiter der Widerstandsbewegung, hätten Reden gehalten. Sprechchöre hätten immer wieder gerufen: »Demany soll Premierminister werden.«

Britische Zensur für V 2-Berichte. Die Berichterstattung über die Wirkung von V 2 ist der englischen Presse jetzt offenbar verboten worden. Lediglich »Daily Mail« meldet, daß Windsor von V 2 getroffen wurde, wobei zahlreiche Personen getötet und verletzt worden sind.

Well sei die Wahrheit sagen. Der Sender Sofia gab eine Anordnung der Sowjetbehörden in Bulgarien bekannt, wonach die bulgarischen Zeugen, die die Massenmorde in Katyn und Winniza beglaubigten, verhaftet und einem besonderen Verfahren unterworfen werden sollen.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack beide in Marburg 2, D. — Draufgasse 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig!

des Musizierenden, sondern auch auf die Erziehung des Zuhörers an, damit dann beide zusammen den Zauberring bilden, der für einige Stunden alle eingeschlossenen gegen den Durchbruch von Sorgen und drückenden Gedanken Zeit und Ausübende und Hörer gestärkt in die Wirklichkeit entläßt.

Docky Hammer

Der Zirkushund

oder aber regte sich in ihm etwas wie Zirkusblut, jedenfalls geschah etwas Kostliches, was jemand, der gut verborgen war, von ferne mit ansehen konnte, und so ist die hübsche Begebenheit nicht unter Tieren allein geblieben.

Alle die Köter hatten sich in einen Kreis zurückgezogen, und inmitten des Ringes vollbrachte nun der Pudel seine Kunststücke, eines nach dem andern, als geschähe es vor Zuschauern, die sich seine Kunst etwas kosten ließen. Er stand auf dem Kopf, stolzierte bald auf den Hinterfüßen umher, er überschlug sich in der Luft, kurz und gut, er bewies in seiner großartigen Tätigkeit den minderen Brüdern ihre ganze, jämmerliche, nichtsagende, nutzlose Geringfügigkeit.

Und alle die schmutzigen, verhungerten, tiefäugigen, aber auch die glücklichen Hunde, für die ein Herr sorgte, sie glotzten erstaunt ihren wunderbaren Bruder an, der nicht müde wurde, ihnen vorzutanzten, vorzuspringen. Und zuletzt schlich einer nach dem andern, als wäre er tiefbeschämt worden, als trauere er über sein eigenes Unvermögen, davon, und übrig blieb endlich nur mehr der Pudel, der allen Entschwundenen ein paar mal nachbellte, als spräche er damit: „Daß ihr es nur wißt...“

Josef Friedrich Perkonig

Allerlei vom Sauerkraut

Unsere Reserve zur Überbrückung der gemüsearmen Zeit

Sauerkraut hat in der deutschen Ernährung schon immer eine sehr bedeutende Rolle gespielt, die im gegenwärtigen Kriege noch ganz wesentlich vergrößert wurde. Es verdankt seine Verbreitung hauptsächlich gesundheitlichen Gründen, nicht zuletzt dem hohen Vitamingehalt.

In einigen Gegenden Deutschlands und so auch bei uns in der Steiermark, ist die häusliche Herstellung von Sauerkraut recht verbreitet, aber für das ganze Reich liegt das Schwerkraut der Herstellung bei der deutschen Sauerkraut-Industrie, deren Standort sich teils nach den wichtigsten Kraut-Anbaugebieten richtet, die aber inzwischen sich auch in den wichtigsten Verbrauchergebieten ausgedehnt hat. Die Herstellung von Sauerkraut erscheint zwar auf den ersten Blick hin einfach, aber tatsächlich bedingt ein gutes Erzeugnis nicht nur eine entsprechend gute Betriebsausrüstung, sondern es gehört auch weitgehende Erfahrung dazu. Sauerkraut und Sauerkraut ist nämlich ein großer Unterschied, der nicht nur durch die Verschiedenheit der Krautsorten, sondern hauptsächlich durch die Herstellungsart bestimmt ist. Die Unterschiede erstrecken sich dabei keineswegs allein auf den Geschmack, der weder zu scharf noch zu weich sein soll, sondern auch auf die Nährwerte. Ein zu stark ausgelegenes Sauerkraut hat weit geringere Nährwerte als ein Kraut, das in der Hochreife geerntet wird. Diesen Zeitpunkt der Hochreife durch Beschleunigung des Gärungsprozesses oder durch seine Verlangsamung in Einklang mit der Verbrauchszeit zu bringen, ist eine wichtige Aufgabe der Sauerkraut-Industrie.

Der Bedarfsteigerung hat man durch eine entsprechende Ausdehnung des Krautangebotes Rechnung getragen. Die Größe der Krauternte darf aber in den Sommermonaten nicht zu einem ungezügelter Frischverbrauch führen, denn das

Sauerkraut hat heute mehr denn je die Aufgabe einer Überbrückung der gemüsearmen Zeit des Jahres. Aus diesem Grunde ist die Sicherstellung des Bedarfs der Sauerkrautfabriken als den beruflichen Lagerhaltern wichtig. Die Verbrauchszeit für Sauerkraut ist ebenfalls gegen früher ausgedehnt, denn das Frisch-Sauerkraut ist heute schon sehr früh zu haben, während andererseits gerade die Monate von März bis Juni — durch Einschränkung des Verbrauchs in den Wintermonaten — noch einen bedeutenden Sauerkrautbestand nachweisen sollen. Diesem Bedürfnis ist man dadurch entgegengekommen, daß man einerseits den Anbau an Frühlingsarten und andererseits denjenigen an Spätkrautsorten ausdehnte.

Eine weitgehende Bedeutung hat während der letzten Jahre auch das sterili-

sierte Sauerkraut in Dosen erhalten. Für den zivilen Verbrauch war es gerade in den Monaten geschätzt, in denen sonst das Frischgemüse ausbleibt, aber weit größere Bedeutung hat es inzwischen für die Wehrmachtverpflegung erhalten. Während die Lagerfähigkeit des Sauerkrautes in Fässern über drei Monate nicht hinausgeht, ist das sterilisierte Sauerkraut in Dosen zwei Jahre haltbar. Dadurch ist es möglich gewesen, diese wertvolle und sehr geschätzte Nahrung auch unabhängig von dem schnellen Nachschub oder auf weite Entfernungen hin zu verabreichen. Das Weißblech der Dosen konnte durch galvanisch verzinktes Blech oder neuerdings auch durch lackiertes Blech wenigstens für die kleinsten Mengen ersetzt werden, die mindestens innerhalb eines Jahres aufgebraucht werden können.

Die Frischhaltung des Sauerkrautes ist für seinen Nährwert von ausschlaggebender Bedeutung. Sie ist nicht nur eine Frage der sachgemäßen Herstellung, son-

dern vor allem auch der Lagerung. Wird das Sauerkraut nämlich zu stark, d. h. ist der Traubenzuckergehalt des Krauts schon fast vollständig in Milchsäure übergeführt, dann ist der Nährwert bereits bedeutend geringer geworden. Die Schärfe des Geschmacks veranlaßt dann aber auch noch, daß der Verbraucher, um den scharfen Geschmack zurückzudrängen, das Sauerkraut förmlich auspreßt, wodurch weitere wertvolle Nährstoffe verlorengehen.

Dr. Pl.

Sammeln von Obstkernen

Die Schwierigkeiten in der Beschaffung von Kernmaterial zur Aufzucht von Obstbäumen sind noch nicht überwunden. Verschiedene Landesbauernschaften richten deshalb an Schulen, Erziehungsanstalten, Lazarette, Krankenhäuser und zugleich an alle Volksgenossen den Appell, auch in diesem Jahre die Kerne von Äpfeln und Birnen zu sammeln und luftgetrocknet vorerst aufzubewahren.

Sport und Turnen

Rekord ohne Geheimnisse

Alles Sehnen, Sinnen und Trachten des Menschen im sportlichen Wettkampf ist, die Leistungen zu steigern. Die vielmals strittene Jagd nach dem Rekord hat doch einen tieferen Sinn. Die Höchstleistung ist der Ausdruck menschlicher Vollkommenheit und das ideale Ziel eines eisernen Willens, den trainierten Körper zu einer außergewöhnlichen Leistung zu zwingen. Der Rekord ist darum ein ehmiges Grundgesetz des Sports. Ohne Rekorde wären z. B. beim Autorennen und Fliegen die Fortschritte moderner Technik einfach undenkbar.

Was sind nun die Geheimnisse einer immer größeren Leistungsfähigkeit? Wie können Rekorde, die schon als äußerste Grenze des Erreichbaren bezeichnet werden, immer und immer wieder verbessert werden? Es gibt dafür viele Gründe. Da sind einmal die verfeinerten und genau abgestimmten Trainingsmethoden, aufgebaut und zusammengestellt auf Grund genauer und schon rein wissenschaftlicher Untersuchungen durch ihre Sportlehrer, zum anderen die erst in letzter Zeit stark beachteten physischen und psychologischen Wirkungen, festgestellt durch Beobachtungen und genaueste Kontrolle der Athleten. Auf dem Gebiete des Sportplatzbaues sind dabei noch nicht einmal alle technischen Mittel erschöpft. Wir unterscheiden heute z. B. noch schnelle und langsame Aschenbahnen, schweres und leichtes Wasser in den Schwimmbassins. Gerade in diesem Punkte kann später noch ein sehr starker, neue Rekordleistungen begünstigender Auftrieb einsetzen. Praktisch erfüllt sind alle Vorbedingungen von der Sportartikelindustrie in Bezug auf die Vervollkommnung der Geräte. Es gibt an einer Kugel, einem Diskus, einem Speer oder einem Hammerwurfgerät kaum noch viel zu verbessern, zumal die strengen Bestimmungen der aufsichtführenden Sportverbände Gewicht, Größe und Länge eines jeden Gerätes bis auf Gramm und Millimeter genau vorschreiben. Und doch kann diese oder jene Holzart den Speer oder die Bambusstange für den erstklassigen Werfer oder Springer leichter oder federnder in der Führung machen. Die erst seit wenigen Jahren eingeführten Startblöcke sind nicht ohne Einfluß auf die immer kürzeren Zeiten in den Sprintstrecken geblieben.

Selbstverständlich ist noch das Wetter ein ausschlaggebender Faktor für das Gelingen eines Rekordes. Eine wohlige Wärme, ein nur schwacher, fächelnder Wind, können die Athleten in jene Rekordstimmung versetzen, die es ihnen an einem solchen glücklichen Tag ermöglicht, über sich selbst hinauszuwachen. Letzten Endes gibt doch nur der Mensch allein den Ausschlag zur Höchstleistung, die er nur durch ziel- und willensbetonte Konzentration und unbeeinträchtigtes Training erreichen kann.

»Türkenwein« - »Herzessalbe« - »Bismarck«

Weinjahrgänge und ihre Namen

Es ist eine alte Wintersitte, den einzelnen Weinjahrgängen bestimmte Namen zu geben, die teils die besonderen Eigenschaften des betreffenden Jahrganges bezeichnen, teils aber auch an bedeutsame Ereignisse des Jahres erinnern sollen. Auch in der Pfalz kannte man diese Sitte. Bis zum Kriege fand alljährlich in Neustadt (Weinstraße) das Winerfest statt, bei dem der neue Wein seinen Namen erhielt und eine Winerkönigin gewählt wurde. In der Zeitschrift »Der deutsche Weinbau« werden jetzt einige bemerkenswerte Namen von Weinjahrgängen aus früherer Zeit erwähnt.

»Türkenwein« hieß der 1529er, weil in diesem Jahre die Türken unter Soliman Wien belagerten; der Jahrgang soll sehr sauer gewesen sein, weshalb man ihn auch »Wiedertäufer« nannte. Vom 1549er berichtet die Chronik, daß er ein großer Qualitätswein war und daher »Herzessalbe« genannt wurde. Der 1834er erhielt auf Vorschlag des Dichters Gustav Schwab den Namen Forscherwein mit Bezug auf den Internationalen Forscherkongress zu Stuttgart. Der giftigste 1871er bekam den Namen »Turko«, weil die deutschen Truppen im Krieg 1870/71 sich viel mit den farbigen französischen Kolonialtruppen, die man Turkos nannte, herumschlagen mußten. Der 1894er wurde mit Bezug auf den chinesisch-japanischen Krieg »Wai-hei-wai« genannt. Der 1895er, der sehr gut war, erhielt den Ehrennamen »Bismarck«, dessen 80 Geburtstag in diesem Jahr fiel und von dem es in der Mitteilung an den Altreichskanzler hieß: »Möge das Patenkind des Altreichskanzlers mit den Jahren ebensoviel Feuer und Geist entwickeln, wie der Pate selbst und möge es in seinem hohen Alter die edle Mil-

de des ehrwürdigen Greises von Friedrichruh gewinnen!« Der 1896er hieß »Li-Hung-Tschang, weil er, wie der gerissene Chinese, viel versprach und wenig hielt. Ferner hatte der 1896er noch den Namen »Moses« d. h. der aus dem Wasser Gezogene.

Ein tapferer Junge

Bei einem Tages-Terrorangriff auf Frankfurt a. M. zeichnete sich ein zehnjähriger Angehöriger des Deutschen Jungvolkes durch sein mutiges und umsichtiges Verhalten besonders aus. Die Mutter, die zu Besorgungen unterwegs war, hatte zwei von ihren fünf Kindern, die unter vierzehn Jahren alt sind, mitgenommen und einen sechs Jahre alten Sohn sowie einen Säugling von fünf Monaten der Obhut des zehnjährigen überlassen. Beim Ertönen der Alarmsirenen brachte dieser seine beiden Schützlinge sofort in den Luftschutzraum des Hauses. Eine Sprengbombe verschüttete den Luftschutzraum teilweise. Die beiden Buben von sechs und zehn Jahren wurden unter den Trümmern begraben, doch konnte sich der zehnjährige bald befreien. Sofort ging er daran, auch seinen Bruder aus den Trümmern herauszuarbeiten. Nachdem dies gelungen war, gruben beide auch noch einen Soldaten aus, der ebenfalls in dem Keller verschüttet war. Diese Tat vollbrachten die beiden Jungen, obwohl sie verletzt waren. Der 10-jährige hatte einen Splitter im Kopf. Der Säugling war unverletzt geblieben.

Die ausgeborgte Kuh. Die 48 Jahre alte Erbhöfbaierin Helene Sautinger und ihr um vier Jahre jüngerer Bruder Georg Unterrainer, die miteinander in Rettenbach (Kreis Spittal a. d. Drau) einen Hof führten, hatten es sich mit

ihrem Fleischvorrat so schlecht eingerichtet, daß sie nicht auskamen. Darum kauften sie eine Kuh und schlachteten sie heimlich. Als die Sache herauszukommen drohte, verscharrten sie das Fleisch, liehen sich vom Nachbarn eine Kuh aus und ließen sie den Platz der geschlachteten einnehmen. Man kam aber auch hinter diese Schliche, und das Ende vom Lied war, daß das Sondergericht Klagenfurt die beiden Angeklagten zu je anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilte.

Friseurgeschäfte auf dem Lande auch sonntags geöffnet. Im Gau Niederschlesien ist die Möglichkeit geschaffen worden, daß im Bedarfsfalle auf dem Lande die Friseurgeschäfte auch sonntags von 8-12 Uhr offen gehalten werden. Die Arbeitszeit der Friseure an den Wochentagen wird in diesem Falle gekürzt.

Adler als Gänsejäger. In der Umgebung von Jareschau in Südböhmen war in der letzten Zeit viel Geflügel verloren gegangen, ohne daß man dem Räuber auf die Spur kommen konnte. Dieser Tage beobachtete ein Landwirt, wie ein statlicher Adler auf seine Gänseherde herabstieß und die größte Gans in die Felder davontrug, um sie dort zu zerreißen. Der Landwirt verständigte sofort den Jagdherrn, dem es gelang, sich dem Raubvogel auf 70 Schritt zu nähern und ihn zu erlegen. Der Adler hatte eine Flügelspannweite von 2,30 Meter.

Das kommt von der Vergeßlichkeit. Wenn jemand ein gesichertes Fahrrad trägt, ist das verdinglich, und man kann leicht auf den Gedanken kommen, daß es sich um einen Dieb handelt. In diesen Verdacht geriet in Dessau ein Radfahrer, der seinen Fahrradschlüssel vergessen hatte und deshalb sein gesichertes Rad tragen mußte. Passanten verfolgten ihn, mußten aber schließlich feststellen, daß in diesem Fall kein Diebstahl vorlag.

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg. Dauer: Von Samstag mittags 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Prim. Dr. Franz Raschel, Bismarckstraße 15 (Tel. 25-16), für das linke Draufufer, Dr. Alexander Daraschlo, Magdalengasse 21 (Tel. 24-58) für das rechte Draufufer Für Zahnkranke: Frau Dr. Streich, Adolf-Hitler-Platz 1/III. Dienstdauer: Samstag von 14-10 Uhr, Sonntag von 8-10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Stadtapotheke, Mag. Minarik, Adolf-Hitler-Platz 12.

Cilli. Dauer: Samstag mittags bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Alfred Fischer, Cilli, Bismarckplatz 6. Diensthabende Apotheke: Marienhilf-Apotheke, Cilli, Marktplatz 11.

LICHTSPIEL-THEATER

Für Jugend nicht zugelassen. Für Jugend, unter 14 J nicht zugelassen

BURG-LICHTSPIEL. Die goldene Spinnweb. Ein Film um Weltpolitik und Landesverrat mit Harald Paulsen, Kirsten Heiberg, Jutta Freybe. — Sonderveranstaltungen: Sonntag vormittags 10 Uhr Montag, Dienstag und Mittwoch 12-15 Uhr. »Der Meinelbauer«, mit Eduard Köck.

ESPLANADE-LICHTSPIEL. Bis einsch. 23. November der Film: Der Meiselbauer, ein Ufa-Film, mit Willy Birgel, Viktoria von Ballen, Anne-Hilke Uhlig, Hans Ledtke.

LICHTSPIEL BRUNNEN. Bis Sonntag, den 19. November Vom Schicksal verurteilt.

BURGLICHTSPIEL CILLI. Bis 23. November: Warum läßt Du Elisabeth? mit Carola Böhm, Paul Richter.

FILMTHEATER METROPOL CILLI. Bis 27. November: Der Majoratsherr, Willy Birgel, Viktoria von Ballen, Jaska.

TONLICHTSPIEL »DEUTSCHES HAUS«. Pettau. Bis 19. November: Johana. Eine köstliche Filmkomödie mit Theo Kesting, Rita Benkoff, Irene v. Meyendorff u. a.

LICHTSPIEL-THEATER »STADTTHEATER«. Pettau. Bis 20. November: Menschen, Tiere, Sensationen, mit Harry Piel, Ruth Kewer, Edith Op. u. a.

LICHTSPIEL RAST. Samstag, den 18. und Sonntag, den 19. November: Die Wirtin vom Weissen-Röhl, mit Leny Märkisch, Dr. Kreyer, Karl Schönböck u. a.

Wir gehen die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter, Schwester, Groß- und Großmutter Frau

Aloisia Konitsch

Straßenmeisterswitwe

im Alter von 76 Jahren am 16. November 1944 verchieden ist. Das Begräbnis findet am Samstag, den 18. November um 15 Uhr am Friedhof in Draufuer statt.

Marburg-Drau, am 16. November 1944.

In tiefer Trauer: Familien Konitsch, Bresnik und alle übrigen Verwandten.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme anläßlich des Hinscheidens meiner lieben Gattin und teuren Mutter, danken wir allen zutiefst, insbesondere den vielen Kranz- und Blumenspendern.

Marburg-Drau, am 17. November 1944.

Rudolf Andertuch, Gatte.

Wir danken allen innigst für die überaus zahlreiche Beteiligung am Begräbnis unserer lieben FRIEDRICH BRATSKO, insbesondere den vielen Kranz- und Blumenspendern sowie dem Bestattungsunternehmen, das unsern Blockführer Alois Salschick.

Marburg-Drau, am 17. November 1944.

Familien Bratschko, Potoschan und Schulz. 8403

VOLKSBILDUNG

Sonntag, 19. Nov. 1944 10 Uhr, Treffpunkt Burggasse Prof. Franz Basch: Führung durch Alt-Marburg, II. Teil: Teilnahme 30 und 50 Rp. — Montag, 20. Nov., 27. Nov., 4. Dez. 19.30 Uhr in der Hauptschule, Emil-Düki-Str. 1-III. Spielzeuge für Weihnachten. Eine Bastelwerkstatt für Eltern geleitet von Frau Dr. Höfer. Vier Abende RM 3.— und RM 3.60.

GESCHÄFTSANZEIGEN

Überlassungsanzeige. Tierarzt G. ZADLIK, ist überlassen in die Bismarckstraße Nr. 1, I. Stock. Marburg-Drau. 8401

Genital WILLI WENKO eröffnet das Zahnkabinett in der Bismarckstraße Nr. 14 IV St. (Hinterblock), Marburg (Drau). 8419

SPIELKARTEN, alle Sorten Spiele: Verkauf gemäß den Bestimmungen. Verlag Wilhelm Steinwender (12b), Wollberg, Kärnten. 4112

Die Fährerei und chem. Reinigungsanstalt LUDWIG ZINTHAUER, Marburg (Drau) teilt ihren gesch. Kunden mit, daß sich ab Montag den 20. November, die Annahmestelle im Betrieb Lederergasse 21 befindet und Kleiderstücke zum Färben und chem. Reinigen entgegengenommen werden. 8369

KAUFEN 1945. Auslieferung: bez. Buchhandlung Wilhelm Steinwender (12b), Wollberg, Kärnten.

Endlich schönes Obst durch sachgemäße Spritzung der Obstbäume. — Gegen die San-Jose-Schildlaus und andere gedeckelte Schildläuse im Herbst nach dem Blattfall und Ende Winter vor Beginn jedes Austriebs verwenden Sie Mendenin 4-5 l/g und zur Herstellung einer Mischung gegen Schorf. Anpflanzungstechnik usw. Mischfr. 9-10 l/g, vorrätig in Fässern von 200, 100 und 50 kg. Alle sonstigen Pflanzenschutzmittel, Santheizen, Mittel gegen Ratten und Mäuse, Silo-Insektizide, Karbolineum, braun und grün, Bauschutz. — Bestellen Sie bald, meine Vorräte sind nicht groß. FRITZ SCHERBAUM, Pettau, Fernruf 52. 4107

20 JAHRE WÜSTENROTI. Zehntausende Familien verdanken Wüstenrot ihr Eigenheim, viele tausende Ostmärker sparen bei Wüstenrot auf ein Vermögen mittels Sparbrief oder Vermögenszettel. Zahlreicher als in den Friedensjahren sind die Neubauschlüsse von Bausparbüchern, Prospekt und Kostenlos von den Ältesten und größten Bausparkassen der Ostmark G. d. F. Wüstenrot, Salzburg Beratungsstelle Marburg, Schillerstraße 9.

LEDAULISAR, die stärkenden Magen- und Verdauungstropfen können nicht beschrankt erzeugt werden. Seien Sie sparsam auch ein kleines Quantum hat volle Wirksamkeit. In Apotheken erhältlich. Erzeuger: Schubert-Apotheke, Wien XII, Giersterngasse 5. 3232

KLEINER ANZEIGER

ZU VERKAUFEN

Harzer-Kanari, Edelroß, prima Sänger, und Zuchtweibchen zu verkaufen. Anfragen jeden Tag nach 10 Uhr. J. Deutschmann, Marburg, Bismarckstr. 3, Hofgebäude. 8370-3

Pfist drei Monate alte Ferkel gegen Einzahlungen abzugeben. Schwarz, Fiedraben 20. 8408-3

ZU MIETEN GESUCHT

Älterer Herr sucht möbliertes Zimmer (Kabinett, mit oder ohne Bettwäsche). Zuschriften unter »Intelligenz« an die M. Z. 8351-8

Wohnung bei alleinstehender Frau. Wünsche und Verpflegung, auch am Lande. Anträge unter »Beamter I. R. 58« an die M. Z. 8390-8

Älterer Herr sucht möbliertes Zimmer (Kabinett, mit oder ohne Bettwäsche). Zuschriften unter »Intelligenz« an die M. Z. 8351-8

Wohnung bei alleinstehender Frau. Wünsche und Verpflegung, auch am Lande. Anträge unter »Beamter I. R. 58« an die M. Z. 8390-8

Älterer Herr sucht möbliertes Zimmer (Kabinett, mit oder ohne Bettwäsche). Zuschriften unter »Intelligenz« an die M. Z. 8351-8

Deutsches Edelweiss, Zuchtschweine, Eber und Sauen, acht Monate alt, abzugeben. Anfragen an And. Sunpaz, Marburg-Drau, Carnerstraße 1, Telefon 21-10. 8354-3

Jünger Wolfhund zu verkaufen. Hotel Mohr, Portierin. 8396-3

Babykorb um 30 RM zu verkaufen. Anschrift in der M. Z. 8392-3

Schöne Wachtelhühner und fünf Monate alter Hund zu verkaufen. Marburg-Drau, Mellingerstraße 5, Hausmeister. 8400-3

Briefmarken verkauft und kauft. Fred. Regus, Graz, Postfach 29. 3158-3

Zu verkaufen: zwei gute weiße elterne Bettten 300 RM, Kasten 180 RM, Tisch 30 RM, und andere Kleinigkeiten. Ansehen Samstag nach 13 Uhr. Adr. in der M. Z. 8391-3

Ferkel zur Zucht und Mast von je 20 kg sowie trüchtige Mutterschweine. Lieferbar Felix Müller Landshut (Bay). 3294-3

Schwerer zwei Jahre alter Mengel zu verkaufen bei Julie Paskolo, Witscheln, Post Künzing. 8411-3

ZU KAUFEN GESUCHT

Klein-Auto von Arzt dringend gesucht. Angebot an Dr. Weydowsky, Fraubheim bei Marburg-Drau. 8271-4

1-2 Betten samt Einsatz und Matratzen zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »8370« an die M. Z. 8379-4

Kaufe gut erhaltenes bespanntes Cello (1/4 Größe), mit Bogen. Angebote an die M. Z. unter »Cello«. 8414-4

Kaufe Motorrad, bis 200 ccm, auch ohne Bereifung. Dieselmotor bis sieben Pferdekilowatt, auch andere Treibriemen, Batterie-Empfänger 3-5 Röhren, Deizmalanlage, Linze-wagen, Dach- oder Mauerziegel, auch alte, Fenster und Türen, auch alte, Schreibmaschine, alte Type, und Fahrrad sowie Tischsperber, Diwan und Möbel. Johann Skofitsch, Windischdorf 27, Post Haidin bei Pettau. 8361-4

OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden.

Alter Gewerbetreibender am Lande sucht Mädchen, das etwas Kochen kann. Zuschriften Postlagernd 11, Oberpullau. 8360-6

Bedienlerin gesucht. Dr. Bohle, Weinbauge 15, zu melden Reiserstr. 3. 8399-1

Zwei Schneidergehilfen für gemeinsame Arbeit werden aufgenommen. Heimat- und Werk ausgegeben. Franz Wäke, Schneidermeister Triesterstraße 14. 8404-6

ZU VERMIETEN

Schöne Kanzleiküche mit Magazin im Zentrum sofort zu vermieten. Adresse in der M. Z. 8416-7

Suche ehrliche ältere Frau als Mitbewohnerin. Adresse in der M. Z. 8347-7

Zwei Kameradinnen suchen einfach möbliertes Zimmer mit Küchenbenutzung. Adresse: Pratter, Tresterstr. 46, Post Gasse. 8399-8

HEIRAT

Suche Lebenskameradin und Hausfrau von Format, bis 45 Jahre. Lebe am Land, Industriebetrieb in Untersteiermark. Erbte Photo und Näheres unter »Nr. 8363« an die M. Z. 8383-12

Gedächtnis Mann, 48 Jahre alt, wünscht Witwe mit kleinem Besitz bis 50 Jahre zwecks Ehe kennenzulernen. Zuschriften unter »Arbeiter« an die M. Z. Cilli. 4104-12

Witwe, 32 Jahre alt, blond, 180 cm, im Stande zu dienen, wünscht Bekanntschaft mit Frau oder Frl. von 20 bis 25 Jahren. Solitäre Ehe nicht ausgeschlossen. Zuschriften unter »Winter 44/45« an die M. Z. 8378-12

Älterer Herr am Lande, alleinstehend, sucht älteres Fräulein o. Witwe zwecks gemeinsamen Haushalts. Ehe nicht ausgeschlossen. Zuschriften unter »Winter Nr. 60« Postlagernd: Rast bei Marburg-Drau. 8373-12

Intelligente Frau, 38 Jahre alt, gute Hausfrau, sehr musikalisch, Handelsakademie, sucht passenden Ehepartner. Zuschriften unter »Weihnachtsglück« an die M. Z. 8380-12

FUNDE UND VERLUSTE

Schwarzer Regenmantel (Klepper), der am 7. November dem schwerverwundeten alten Mann in Lendorf (Bunker) zur Unterlage mitgegeben wurde, ist Horst-Wessel-Str. 5-138 gegen Belohnung abzugeben. 8363-13

Jünger Drahtmantel »Lumpi«, weiß, mit schwarzer Zeichnung, am Montag entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben Marburg. Postamt 3. für Uffz Sedlaczek. 8377-13

Brieftasche am 16. Nov. um 18 Uhr im oberen Kipogasse Esplanade, mit Dokumenten und auf Jakob Dreier verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, in der Buchhaltung Mölkerei Marburg oder Fundamt Polizeidirektion gegen gute Belohnung abzugeben.

VERSCHIEDENES

Kaufe Kasperl oder gebe dafür tadelloses Elektro-Dampf-Bügeleisen Brunnendorf, Dürerstraße 67, Kuchar. 8381-14

Für Batterie-Empfänger gebe eleganten Sportkinderwagen (Korbgeflecht) und tadellose Damen- oder Herrenkleider. Anträge unter »Tadellos« an die M. Z. 8348-14

Ahnungs-Ausfertigung, Dokumentenbeschaffung. Familienforschungsinstitut, Graz, Grieskogel 60. 3267-14

Tausche schön gewebten kroatischen Teppich gegen gut erhaltenes Damen-sportschuhe Nr. 38. Angebote unter »Teppich« an die M. Z. 8405-14

Hutschpferd tausche Mr Kleidungsstücke für dreijährigen Jungen. Kärntnerstraße 34-1, Peart. 8410-14

Tausche zwei Paar tadellose Herrenschuhe Nr. 42 für ein Paar gut erhaltenes Damenstiefel Nr. 39. Horvat, Marburg-Drau, Unterroßweinerstr. 44. 8407-14

Alte deutsches wertvolles Speisezimmer gegen Pelzmantel oder Schmuckstück zu tauschen. Zuschriften unter »Günstig 38« an die M. Z. 8388-14

Damenschuhe, Nr. 37, schön, tadellos, tausche für elektr. Heizkörper o. Tischgarnier. Angebote an die M. Z. unter »Heizkörper«. 8413-14

Violine, samt Kasten gegen moderne Küchenkreuz zu tauschen gesucht. Adresse in der M. Z. 8407-14

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

DER POLIZEIDIREKTOR IN MARBURG-DRAU Benützung der Luftschutzstellen.

Polizeifache Bekanntmachung

Um die Fortführung der Bauarbeiten und Sprengungen in den Luftschutzstellen zu ermöglichen, ordne ich mit sofortiger Wirkung an:

1. Das Betreten der Luftschutzstellen vor dem Warneinsatz »Fliegeralarm« ist verboten.
2. Das Mitnehmen von Fahrrädern, Kinderwagen, großen Gepäckstücken und anderen sperrigen Gegenständen ist verboten.
3. In den Stellen ist ruhiges diszipliniertes Verhalten Pflicht.
4. Den Weisungen der Aufsichtsorgane ist Folge zu leisten.
5. Die Stellen sind bei »Vorentwarnung« und wenn diese nicht gegeben wird, bei »Entwarnung« zu verlassen.
6. Die Nichtbeachtung dieser Anordnungen wird nach den geltenden Bestimmungen bestraft.

Dr. Walthner.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft (CZ) LE-H/9337-1944. Graz, am 9. Nov. 1944.

Reichskarten »Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber«, neue Ausgabe.

Bekanntmachung

Die derzeit in Geltung stehenden Reichskarten »Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber« verlieren am 7. Januar 1945 (Ende der 70. Zuteilungsperiode) ihre Gültigkeit. Nach dem Friaß des RMFEH vom 19. September 1944, II B.1 — 3938 werden ab 11. Dezember 1944 (Beginn der 70. Zuteilungsperiode), Reichskarten »Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber« neuer Auflage ausgegeben. In der Zeit vom 11. Dezember 1944 bis 7. Januar 1945 gelten demnach die derzeit im Umlauf befindlichen sowie die neu zur Ausgabe gelangenden Reichskarten »Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber« nebeneinander. Nach dem 7. Januar 1945 dürfen Reichskarten für »Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber« alter Ausgabe von den Verteilern nicht mehr angenommen werden. Den Kartenausbestellern ist es nicht gestattet, alte Reichskarten »Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber« gegen neue umzutauschen.

Die Verteiler (Einzelhändler), haben die alten Reichskarten »Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber« bis längstens 20. Januar 1945 mit dem zuständigen Ernährungsamt (Umtauschstelle) abzurechnen.

Im Auftrag: rez. Dr. Artner.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft (CZ) LE-U/81247-1944. Graz, am 9. Nov. 1944.

Reichskarten für Urlauber, neue Ausgabe

Bekanntmachung

Die derzeit in Geltung stehenden Reichskarten für Urlauber verlieren am 7. Januar 1945 (Ende der 70. Zuteilungsperiode) ihre Gültigkeit. Nach dem Erlass des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 18. September 1944, II B.1 — 3938 werden ab 11. Dezember 1944 (Beginn der 70. Zuteilungsperiode), Reichskarten für Urlauber neuer Auflage ausgegeben. In der Zeit vom 11. Dezember 1944 bis 7. Januar 1945 gelten demnach die derzeit im Umlauf befindlichen, sowie die neu zur Ausgabe gelangenden Reichskarten für Urlauber nebeneinander. Nach dem 7. Januar 1945 dürfen Reichskarten für Urlauber alter Ausgabe von den Verteilern nicht mehr angenommen werden. Den Kartenausbestellern ist es nicht gestattet, alte Reichskarten für Urlauber gegen neue umzutauschen.

Die Verteiler (Einzelhändler), haben die alten Reichskarten für Urlauber bis längstens 20. Januar 1945 mit dem zuständigen Ernährungsamt (Umtauschstelle) abzurechnen.

Im Auftrag: rez. Dr. Artner.

Lange Hose wird gegen abgetragene Für guten Batterie-Empfänger gebe tadellose Damen- oder Herrenkleider. Anträge unter »Dringend 40« an die M. Z. 8349-14

Marken- oder große elektr. Kocher, mit zwei Platten, regulierbar, gegen Volksmenge zu tauschen gesucht. Anfragen bei Draxler, 47er Platz 2. 8415-14

Heimatliche Rundschau

Das Leben gewonnen

Die Schwere des Krieges hat uns eine Selbstdisziplin gelehrt, über die wir in normalen Zeiten vielleicht nicht verfügen würden. So mancher Verzicht auf frühere Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten macht uns nur härter. Es ist uns deshalb auch eine selbstverständliche Vertrautheit geworden, den Sinn des Opfers in seiner ganzen tiefen Bedeutung recht zu erkennen. Wir empfinden, daß uns das Glück der Erde nicht wie eine Tüte Bonbonen geschenkt wird, sondern daß wir jegliches Glück unseres Daseins durch Opfer und eigenen Einsatz erst erringen müssen. Nur dem, der kämpft, winkt die Frucht des Sieges. Und nur dem, der zu opfern weiß, ist das Leben gewonnen. Wir bekennen uns zur Gemeinschaft, weil nur die Gemeinschaft eine volle Kraftentfaltung ermöglicht und die Gemeinschaft unsere Lebensgrundlage bildet.

Kampfeswille und Opfersinn sind die Eigenschaften, die uns der Krieg als Bewährungsprobe auferlegt. Wir kennen daher nur eines: den Kampf bis zum Sieg unter Einsatz unserer ganzen Kraft und die Bereitschaft zum Opfer, wo eine solche Forderung an uns herantritt. Daran wollen wir nicht nur denken, danach wollen wir auch handeln bei der 2. Hauslistenammlung für das Kriegswinterhilfswerk am Samstag und Sonntag.

Heimat und Front treu verbunden.

Unsere Spende bei der Hauslistenammlung für das Kriegswinterhilfswerk am Samstag und Sonntag soll ein neuer Beweis dafür sein.

Todesfälle. Im Alter von 34 Jahren fiel bei Agram für Führer und Vaterland der Leiter der Filiale der Firma Franz & Söhne in Agram, Christian Woduschek, ein gebürtiger Marburger. — Im hohen Alter von 85 Jahren starb in Marburg die Altersrentnerin Mathilde Chudoba, ferner ist in Marburg der Private Johann Maichen gestorben. — In Lichtenegg verstarb im Alter von 67 Jahren die Private Anna Kappold geb. Hasebach. — In Cilli verschied der Private Johann Gaber.

Ein kleines Mädchen bei den Banditen

Die um ihre Kindheit betrogene Ljubitz

ff-PK. Diese traurigen Kinderaugen werde ich nie vergessen. Unter dem blauen karierten Überzug eines Krankenbettes lugten sie hervor, groß und tragend, ängstlich und doch neugierig.

Vor einigen Tagen ist die zwölfjährige Ljubitz erst zu uns gekommen. In einem von Einheiten der Deutschen Polizei gestürzten Bandenlager in Slowenien hat man sie gefunden. Und unsere Männer hatten Mitleid mit ihr und nahmen die verschreckte sich Straubende mit. Gierig verschlang sie die ihr angebotene Nahrung und fiel dann in einen tiefen Schlaf, der bis in die Mittagsstunden des nächsten Tages dauerte. Dann wurde sie nach rückwärts gebracht und auf Anordnung eines Arztes in ein Krankenhaus eingeliefert, um sich von den Mühen und Strapazen des Bandenlebens zu erholen.

Zwölf Jahre ist Ljubitz erst alt. Man könnte aber auch sagen — schon alt. Der Körper ist zum Skelett abgemagert, aschfahl ist die Hautfarbe, dunkle Ringe liegen unter den Augen. Sie sieht aus wie eines jener zahlreichen Elendskinder, die wir auf den Straßen des Ostens so oft gesehen haben.

Sie ist kein Kind mehr. Ernst blicken die Augen, die durch das erduldeten Leid schon lange das Lachen verloren haben. Am Backwerk knabbernd erzählt sie ihr Schicksal. Teilnahmslos beantwortet sie die Fragen und spricht von Mord und Totschlag wie von einer selbstverständlichen Alltagslichkeit. Auch der grauenvolle Tod ihrer Eltern und Geschwister scheint sie nicht irgendwie tiefer zu rühren. Über zwei Jahre hat sie bei den Banditen verbracht. Und diese Zeit hat genügt, um in ihrem Seelenleben all das Kindlich-Unberührte, das Sorglos-Fröhliche zu töten.

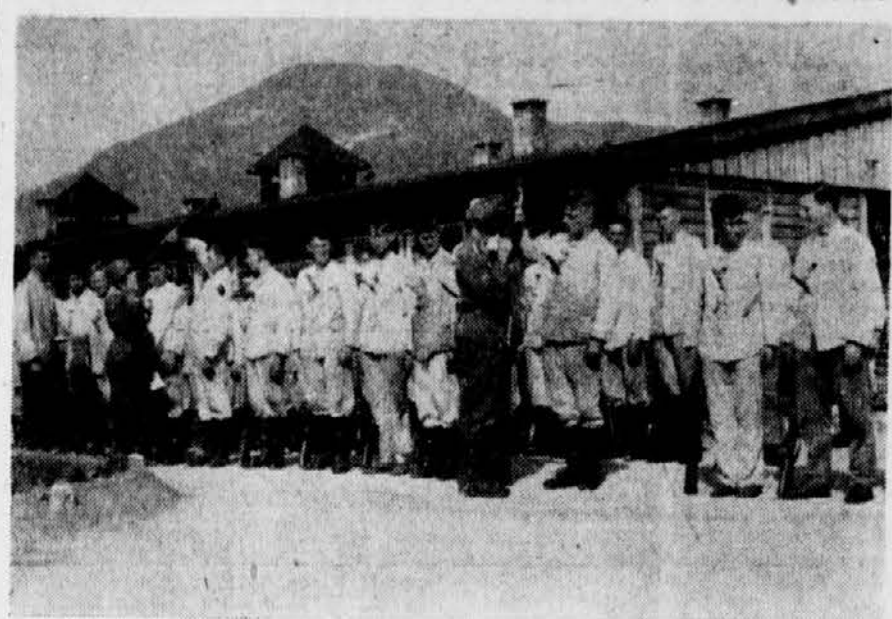
Ljubitz erinnert sich noch gut an ihr Elternhaus und an das Leben im Dorfe. Dann kamen eines Nachts die Banditen, sie überfielen das Dorf und metzelten nieder, was ihnen unter die Hände kam. Es war eine ihrer berüchtigten Strafexpeditionen gegen die ihnen nicht hörige Bevölkerung.

Untersteirische Jugend treu im Dienst fürs Reich

III.

„In der Jugend lebt ein Volk weiter“, diese Worte sind gerade in unseren kampfreichen Tagen oft geprägt worden. Gleichzeitig sind sie Ausdruck des Willens des deutschen Volkes, seiner Jugend nicht nur ein ungetrübtes Kinderland zu vermitteln, sondern diese

radtschaft gegangen. Hier konnte der einzelne zeigen, was er zu leisten imstande ist. Wenn sie auch manchmal mit der Sprache nicht Schritt halten konnten, machten sie dies mit ihrer Arbeitsleistung bald wieder wett. Hier ist auch der Ort, wo die untersteir-



Aufnahmen: Weissensteiner, Marburg (1), Pfeifer, Marburg (1)
Rekrutenzeit — ein Erlebnis für jeden untersteirischen Soldaten

jungen Menschen auch heranreifen zu lassen zu Reichsbürgern, die fähig sind, einmal die Geschichte eines Volkes selbst auf die Schultern nehmen zu können.

Eingeschlossen in die Arbeit des jungen Deutschland ist auch die Jugend des Unterlandes, die nach ihrem Dienst in der Deutschen Jugend ihren Weg in die Lager des Reichsarbeitsdienstes nimmt.

Im Sommer des Jahres 1942 rückten die ersten jungen Männer und Mädchen aus der heimgekehrten Untersteiermark zum Reichsarbeitsdienst ein. Seither sind schon viele Tausende durch diese hohe Schule der deutschen Kamer-

aden Jungen und Mädchen die Arbeit des anderen erlernt und zu schätzen gelernt haben. Freilich schaute anfangs der Oberschüler aus dem Reich mit Achtung auf den untersteirischen Bauernsohn, der mit einer selbstverständlichen Ausdauer und Geschicklichkeit die Schaufel schwang. Dafür besaunte

aber der Winzersohn aus dem Lattenberger Weinland den werdenden Techniker aus irgendeiner Stadt des Binnenlandes und die Resi aus Gams lauschte mit Staunen den Erzählungen der Berliner Kameradin, die sich dann ihrerseits nicht genug vom schönen steirischen Süden berichten lassen konnte. Sie alle aber wissen nun, wieviel Schweiß und Können das tägliche Brot kostet, gleich ob es mit der Faust oder mit der Stirn erarbeitet wird. Die Abende aber versammelten die Arbeitsmänner und -Mädchen in ihren Lagern und mit fröhlichen Liedern klangen oft die Tage aus.

Während die untersteirischen Mädchen nach dem Reichsarbeitsdienst in den Kriegshilfsdienst treten und in Dienststellen aller Art, auf den Straßenbahnen als Schaffnerinnen oder in Rüstungsbetrieben ihre junge Kraft dem großen Ringen zur Verfügung stellen, werden die Jungen von der Jugendführung zu Wehrrückbildungslagern einberufen. Sie verbringen so drei und mehr Wochen in echter deutscher Kameradschaft und Disziplin und erhalten hier ihre vormilitärische Ausbildung, um dann, wenn sie aufgerufen werden, als tapfere Männer im Ehrenrock des deutschen Volkes ihr Vaterland zu verteidigen.

Und in der Zeit, in der das Mädchen der Untersteiermark zur deutschen Frau und Mutter heranwächst, stehen die besten der Männer an den Fronten und schützen mit ihrem Leben die heimliche Scholle und damit all das, was ihnen lieb und teuer ist. Die Zahl von 1000 Untersteirern, die Träger von Tapferkeitsauszeichnungen sind, legen ein bezeugtes Zeugnis der Treue des Unterlandes zum Reich ab. Viele von ihnen gaben für unsere Freiheit ihr Leben und krönten damit den abgelegten Eiz. Sie alle aber sind die Fahnenträger



Stolz trägt er seine Tapferkeitsauszeichnungen

einer tausendjährigen Soldatentradition des Unterlandes, das stets deutsch war und auch für immer deutsch bleiben wird. Sie sind die Vorkämpfer für eine schöne und sonnenreiche Zukunft des Reiches und damit auch der Untersteiermark, an der alle teilhaftig werden, die heute ihre Kraft und ihren Glauben dem großen Geschehen widmen.

Das ist der Lebensweg der untersteirischen Jugend, die nun im neuen Geist heranreift, stolz auf ihr Können und stark in ihrem Herzen. Eine Jugend, wie sie das neue Deutschland braucht. Norbert Jeglitsch.

TAPFERER UNTERSTEIRER

Gefreiter Mathias Polanetz aus der Ortsgruppe Kunigund, Kreis Marburg-Land wurde mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Polanetz erhielt bereits im Vorjahr das Eiserner Kreuz II. Klasse.

Hohes Alter. Am 23. November begibt Direktor i. R. Franz Rausch in Mureck seinen 70. Geburtstag. Direktor Rausch, der ein arbeitsreiches Leben, das ihn durch alle Länder Europas führte, hinter sich hat, ist seit 1938 als Kreispreseamtsleiter dienstvoll tätig.

Lorenzen im Opfer des Bombenterrors. Beim einem Terrorangriff auf eine Stadt im Reich fand die dort lebende Reichsbahn-Oberinspektorsgattin Käthe Olbrich, geb. Eichholzer, gemeinsam mit ihrem Gatten Karl Olbrich den Tod. Frau Olbrich war aus Lorenzen am Bachern, Landkreis Marburg-Land, gebürtig und eine Tochter des seitherzeitigen Gasthofbesitzers Eichholzer in Maria Wüste, dessen Gasthof um die Jahrhundertwende und in den Jahren bis zum Weltkrieg das Ziel zahlreicher Ausflügler aus Marburg war. Mit Frau Olbrich schied eine vorbildliche deutsche Frau aus dem Leben, die mit großer Liebe an ihrer untersteirischen Heimat hing und der das Schicksal ihrer Heimatgemeinde Lorenzen besonders in den letzten Wochen und Monaten nahe ging. Felsenfest auf den Endsieger der deutschen Waffen bauend, wurde nun auch diese brave deutsche Frau ein Opfer des Bombenterrors unserer Feinde und mit ihr ihr Mann, mit dem sie in glücklichster Ehe lebte.

Backe zur Nahrungsmittelproduktion im sechsten Kriegsjahr. Reichsbauernführer Oberbefehlshaber Backe gibt zur Eröffnung der sechsten Kriegserzeugungs-schlacht grundsätzliche Richtlinien am Sonntag, den 19. November, auf einer Landvolkumgebung. Die Rede wird am Sonntag, den 19. November, von 14.15 bis 15.15 Uhr über alle Reichssender und am Montag von 6.30 bis 7.15 Uhr über den Deutschlandsender übertragen.

Alle Jungen und Mädchen der Deutschen Lehrerbildungsanstalt Esseg. der Deutschen Oberschulen in Esseg und Ruma sowie aller Hauptschulen der deutschen Volksgruppe Kroaten melden sofort schriftlich mittels Postkarte ihre derzeitige Anschrift an den VDA, Wien, VIII/65, Fuhrmannsgasse 18.

Es wird verdunkelt vom 13. bis 19. November von 17.15 Uhr bis 6.30 Uhr!

Cilli und sein „grober Sonderling“

Untersteirischer Bauernsohn wird unter Maria Theresia Wiener Universitätsprofessor

Am 21. November jährt sich zum hundertundzestigsten Male der Tag, an dem in Perchtoldsdorf bei Wien Johann Siegmund Popowitsch seine Augen für immer schloß. Er stammte aus einer untersteirischen Bauernfamilie und wurde 1705 in Arzlin bei Cilli geboren. Erst hatte er als Hofmeister in adeligen Häusern, kurze Zeit als Professor in Kremsmünster und dann als freier Gelehrter in Bayreuth gewirkt und wurde später als bedeutender Botaniker und Lehrer der deutschen Sprache von Maria Theresia an die Wiener Universität berufen. Dieser hervorragende Autodidakt und Vielwiser war weit gereist und hatte sich eine erstaunliche Gelehrsamkeit angeeignet. Vielen seiner Zeitgenossen galt er als „grober“ Sonderling. Seine „Untersuchungen vom Meere“ (1750) und seine „Notwendigsten Anfangsgründe der deutschen Sprachkunst zum Gebrauch an österreichischen Schulen“ (1754) sowie der „Entwurf einer Abhandlung von deutschen Briefen“ (1760) sind seine hervorragendsten Leistungen. In späteren Jahren kaufte er sich in Perchtoldsdorf, bei Wien ein Gütehen mit einem Weingarten, das er mit einer Mauer umfriedete, auf dem er, im Besitz einer reichhaltigen Bibliothek, allein seine häuslichen und agrarischen Arbeiten verrichtete und im Alter von 69 Jahren an „Abzehrung“ starb. Popowitsch, der sich stets als Deutscher fühlte, war einer der Bahnbrecher der vergleichenden Sprachwissenschaft.

Der Sannstadt Cilli, in deren unmittelbarer Nähe Popowitsch aufgewachsen ist, hat er bereits im Jahre 1750 große Überschwemmungen vorhergesagt: „Die Stadt Cilli kann sich ebenfalls die Rechnung machen, daß sie von einem Jahrhundert zum andern größeren Überschwemmungen wird unterworfen sein; wenn die Bettung der drei vereinigten Flüsse, San, Köding und Voglain, soferne ihr Wasser zwischen den Bergen enge hinläuft, nicht soll geräumt werden, indem dieselbe mit unzähligen Stücken zerfallener Steinwände, welche auch kein großes Wasser hinwegführen mag, von Jahren zu Jahren angefüllt wird.“ Diese Vorhersage hat sich leider nur allzu unheimlich erfüllt. Im scharfen „Knie des Sannflusses unterhalb des Cillier Schloßberges haben sich unzählige

Felsstücke und ganze Schotterlager angesammelt, die das Wasser allein nicht wegschaffen konnte. Gebaggert wurde auch nicht, und so war die Sannstadt Cilli von Jahr zu Jahr in zunehmendem Maße verheerenden Überschwemmungen ausgesetzt gewesen. Es sei bloß an die folgenschweren und unheimlichen Septembertage des Jahres 1933 erinnert. Selten haben Hochwasser mit solcher Wucht die Sannstadt heimgesucht wie damals. Kaum vierundzwanzig Stunden währte es und die Umgebung von Cilli, zuvor noch blühend im Sonnenschein, war ein wüstes Trümmerfeld geworden.

Jetzt erst, nach über 190 Jahren, wird das Rezept des Gelehrten Popowitsch angewendet und die Sann auf der Folter der Flußregulierung langsam gestreckt. Man merkt es bereits, wie ihr wildes Leben langsam von ihr abfällt und wie sie immer demütiger in die Sane schleicht. Helfried Patz

Flüchtiger Raubmörder

Am 10. November zwischen 17 und 18.05 Uhr wurde die 62 Jahre alte Gemischtwarenhändlerin und Trafikantin Katharina Frühau im Verkaufsraum ihres Hauses in Spittal an der Drau ermordet. Vermutlich handelt es sich um zwei Täter, der erste Verdächtige wird wie folgt beschrieben: Ungefähr 1,75 groß, schlank, langes, dunkles, zurückgekämmtes Haar, Alter nicht über 30 Jahre, bekleidet mit dunklem anliegendem Mantel, ohne Kopfbedeckung. Der zweite Verdächtige ist etwas kleiner, hat volles Gesicht, hat französischer Art gestutzten Schnurrbart, vermutlich mit brauner, langer Hose und ebensolchem Rock bekleidet; wahrscheinlich ausländischer Arbeiter italienischer Nationalität.

Geraubt wurden ungefähr 5000 Zigaretten, und zwar Regie 4, 3 1/2, 2 1/2, in teilweiser Packung zu 100 und zu 20 Stück, einige 10-Lire-Noten, Frontgeld in 5-RM-Kreditscheinen sowie ein Bargeldbetrag von über 1000 RM. Die Bevölkerung wird ersucht, Wahrnehmungen und besonders verdächtige Auftauchen von Teilen des geraubten Gutes dem Kriminalpolizeiaußenposten in Spittal an der Drau oder der nächsten Polizei- oder Gendarmeriedienststelle zu melden.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig
Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München
14. Fortsetzung

Verdammt nochmal, Reiter! Verfolgt! Hielten sie im Schlosse gesteckt, oder waren sie gerade des Weges gekommen? War schon gleich, sie waren da! Jan drängte schnell die Pferde nach dem Wasser zu, wo sie im Schutze der Uferböschung von ferne nicht gesehen werden konnten, und ergang ab. Er watete bis zu den Schenkeln hinein, so weit, daß er in der Strömung zu schwanken begann. Der Grund lief schnell ab. Marie-Anne weinte still vor sich hin. „Können wir hinüber, Jan?“ fragte Griet.

Jan schüttelte grimmig den Kopf. „Weiter zu reiten hilft uns nichts. Der Bach fließt, wie es scheint, zur Maas. Wir müssen zurück! Dort hinten ist das Wasser flacher und ruhiger.“

Er sprang in den Sattel. Sie ritten im Schutze der Böschung so weit es ging. Aber endlich mußten sie doch ins Freie. Die Verfolger waren nicht mehr auf der Hügellehne, sondern kamen in breiter Front dem Fließchen zu.

„Gnädiges Fräulein“, rief Jan, „geht dem Gaul herzhafte eins zwischen die Ohren! So!“

In langem Galopp stoben die Pferde davon. Jan drehte den Kopf — Sie haben uns, dachte er.

In den Satteltaschen staken zwei Pistolen. Er zog im Dahinjagen die eine und wog sie in der Hand. Man mußte dieser Zunge drücken ohne Zweifel, und den Lauf dem Kerl auf den Leib halten. Treffen war Gottes Sache.

„Herr Jan“, sagte Marie-Anne, „sieh, daß ihr uns nicht retten könnt. Rettet Euch denn selbst, ich bitte Euch! Mit uns möge Gottes Wille geschehen! Wir sollen unserm Schicksal nicht entgehen.“

„Euch verlassen, gnädiges Fräulein Marie-Anne?“

Er stieß die Worte verächtlich vor sich.

Hinter ihnen knallte es dreimal. Aha, sie schießen —!

Die Pferde der Mädchen keuchten gewaltig bei jedem Sprung. Voran wuchs ein Wäldchen empor. — Hinein! — Ein Hohlweg.

„Reitet! Reitet! Über den Bach! Nach Norden! Lüttich!“

Sein Pferd stellte er quer zum Hohlweg. Das Krachen der dünnen Äste, die unter den Hufen der Verfolger sprangen,

scholl näher. Da waren sie. Herankommen lassen. Jetzt!

Er schoß seine Pistolen ab. Es fiel niemand. Dann zog er Aber ehe noch seine Hand ein Ziel hatte, überrannten drei, vier Gäule den seinen. Er überschlug sich, wollte aufspringen und hatte die Hände im Nacken, die ihn zu Boden drückten. Es ging alles so schnell, daß er sich verwunderte, plötzlich mit gebundenen Armen dazustehen und in die erhitzten Gesichter von ein paar soldatisch gekleideten Männern zu sehen. Waren die Mädchen davon? Er brauchte nicht lange im Zweifel zu sein. Als die Soldaten ihn ein paar hundert Schritt weit dem Dorfe zu getrieben hatten, sah er die Mädchen. Griet wehrte sich im Arm eines Knechts.

Also alles vorbei!

Vor der Schenke auf einer Bank hatte man Durante niedergesetzt. Er richtete sich keuchend auf, als man Jan brachte.

„Habt ihr ihn?“ — „Führt ihn her. Ganz dicht heran, so.“ Und langsam stand er auf. Sein leichenblaues Gesicht war verzerrt, seine Augen flackerten vor Schmerz. Eine lächelnde Grimasse verzog seinen Mund. Und plötzlich neigte er sich vor und spie Jan mitten ins Gesicht.

Jan brüllte auf wie ein wildes Tier. Sechs, acht Hände rissen ihn zurück. Musketenkolben stießen ihn seitwärts. Er sah in einem Nebel von Wut, wie Durante ohnmächtig umsank, und in seiner Seele war knirschendes Gebet: „Laß ihn leben, Herr, daß ich mich rächen kann!“ Er zerbiß sich die Lippen, daß das Blut ihm übers Kinn lief, und als man ihn in eine Kammer des Schloßchens stieß und der eiserne Ringel hinter ihm schnarrte, warf er sich auf den Strohsack am Boden und versteckte sein glühendes Gesicht.

Die Nacht kam. Niemand sah nach ihm. Die Wut der Verzweiflung ebnete allmählich ab. Er stand auf und sah sich um. Ein winziges quadratisches Gemach war mit nackten Steinwänden um ihn. Oben war ein Loch in der Mauer mit Eisenstäben davor. Er zog einen Schmelz her an und stieg hinauf. — Ah, wie kühl die Luft war! Es war eine leichte Helligkeit über dem Land, das totentstall dalag. Diese Stille beruhigte ihn. Später mußte der Mond über dem Schloß stehen, denn ein inniger Silberschein begann zwischen Himmel und Erde zu schimmern. Die kahle Felslehne dort hinten stand in scharfen Linien da. Der Bach, der verwünschte Bach rauschte unwirklich geheimnisvoll herüber und

ein Käuzchen schrillte, wie ein verrücktes Kind.

Jan fühlte sich besänftigt, wie unter der Schmeichelei einer Mutter, die er nie gekannt.

Er dachte an Griet und an Marie-Anne. Auch an José Maria, der schon längst über der Grenze war. Nur gut, daß der Freund den Brief der Königin hatte. Und was sollte mit ihm, Jan, geschehen. Eine leichte Unruhe überfiel ihn. Was würden sie ihm antun? Ach, Courage, Jan. Müdigkeit umnebelte seine Sinne. Er stieg herunter, und als er das Abendgebet, vielleicht mit ein wenig mehr Inbrunst als sonst gesprochen hatte, legte er sich um und verließ das Land des Bewußtseins.

Ein Horn blies dicht unter seinem Fenster Signale, die ihn weckten. Es war hell. Er setzte sich auf. In dem nächsten klaren Licht des Morgens sah er seine Lage mit verteilte Deutlichkeit. Aber zugleich kam die Leichtigkeit des Bluts in ihm zur Herrschaft. Hatte José Maria ihm zur Prophezeit, daß es ihm übel ergehen werde, wenn er sich auf das geheimnisvoll unruhige Meer der Politik wagt? Ah, schon gut. Was gekocht ist, muß gegessen werden. Essen, ja. — Ob sie ihn hier verhungern ließen, die Schulte? Aber da ratschte der Riegel zurück.